

Metal-Arbeiter-Zeitung.

Organ für die Interessen der Metallarbeiter.

Publikations-Organ des deutschen Metallarbeiter-Verbandes, der Allgem. Kranken- u. Sterbekasse der Metallarbeiter (C. S. Nr. 29, Hamburg) und der freien Vereine der Metallarbeiter Deutschlands.

Erscheint wöchentlich einmal Samstags. Abonnementspreis bei der Post 80 J., in Partien direkt durch die Expedition billiger. Einzel-Abonnement nur bei der Post.

Nürnberg, 24. Juni 1893.

Inserats die viergespaltene Zeilzeile oder deren Raum 20 J. Redaktion und Expedition: Nürnberg, Welzenstraße 12.

Der Montag und die Fabrikunfälle.

Die bestehenden Klassen betrachten und behandeln die Arbeiter als eine tief unter ihnen stehende Gesellschaftsklasse, als eine zurückgebliebene Klasse, die arm an Tugenden, aber reich an Untugenden und Lastern ist. Diese Auffassung findet in verschiedenen Formen Bethätigung und Ausdruck. Die Gesetzgebung ist von diesem Klassengeiste erfüllt und alle Gesetze, vom sozialreformerischen bis zum Strafgesetze haben den Zweck, die Besitzenden vor den Besitzlosen zu schützen. Da die öffentlichen Einrichtungen das in die That umgesetzte Wort des Gesetzes sind oder die Aufgabe haben, die Durchführung der Gesetze zu überwachen und deren eventuelle Uebertretung zu bestrafen, so wird die ganze öffentliche Ordnung von dem die Gesetzgebung erfüllenden Klassengeiste durchdrungen, es bildet sich der Klassenstaat, den ein schlechter Witz „Rechtsstaat“ nennt.

Am meisten und für die Arbeiter am empfindlichsten beeinflusst von dem Klassengeiste ist das Arbeitsverhältnis. Wie bei dem absoluten Herrscher der Vergangenheit eine gekünstelte Höhe, eine Würde, die Vertraulichkeit seiner Unterthanen entfernte, so spielt der „Arbeitgeber“ die Rolle einer erhabenen Autorität dem Arbeiter gegenüber, der nur durch eine strenge Ordnung, durch Strafen in Zucht gehalten werden kann. Der Arbeiter wird von vornherein als zu Faulheit, Widerspenstigkeit, Verschwendung und Veruntreuung des Materials geneigt angesehen. Es wird sogar so weit gegangen und dem Arbeiter vorgeworfen, er ziehe sich während der Arbeit absichtlich körperliche Unfälle zu, um Entschädigungen fordern zu können. Ferner wird behauptet, daß die meisten Unfälle auf den Montag entfallen, und daß die Ursache davon die am Sonntag geübte Trunksucht der Arbeiter sei. Leider hat der sonst so verdiente schweizerische Fabrikinspektor Dr. Schuler in einer, wie uns dünkt, nicht gerade gewissenhaften Weise jener kapitalistischen arbeiterfeindlichen Behauptung den Beweis zu verschaffen sich bemüht.

In dem Berichte für die Jahre 1890/91 hat Dr. Schuler zum ersten Male bezügliche Daten mitgeteilt. „Man hat schon oft versucht“, sagt er, „aus der Art, wie sich die Unfälle auf die verschiedenen Wochentage vertheilen, Schlüsse auf deren Ursachen zu ziehen. Versuchsweise wurde auch diese Untersuchung mit 1890er Verletzungen vorgenommen. Es vertheilten sich die Fälle folgendermaßen, wobei unter Sonntag auch diejenigen mit ungenauem Datum oder haftpflichtige Gewerbekrankheiten gezählt sind.

Wochentag	Fälle	Proz.
Montag	984	(18,0)
Dinstag	900	(16,5)
Mittwoch	829	(15,2)
Donnerstag	869	(15,9)
Freitag	824	(15,0)
Samstag	937	(17,1)
Sonntag	129	(2,3)
Total	5472	

„Wie sofort ersichtlich, ist der Montag am stärksten belastet, zieht man aber in Betracht, daß am Samstag — mit wenigen Ausnahmen — die Arbeitsdauer, also die Zeit der Gefährdung, nur 10/11 so lang ist, als an andern Tagen, käme der Samstag am schlimmsten weg. Stellt man die erste und zweite Hälfte der Woche einander gegenüber, so kommt man nicht zu dem vermutheten Resultat, daß die in der zweiten Hälfte eintretende Ermüdung eine vermehrte Zahl von Unfällen herbeiführt, denn während sie 48 Prozent der Gesamtzahl aufweist, ergeben sich für die erste Hälfte 49,7 Proz. Es geht aber nicht an, aus diesen allgemeinen Zahlen bestimmte Schlüsse zu ziehen. In der That stellt sich die Sache schon bedeutend anders, wenn nur eine Scheidung der Unfälle der Fabrikarbeiter von denen der andern Haftpflicht unterstellten Betrieben unternommen wird.“

Diese Scheidung ergibt 2556 Nichtfabrikunfälle und 2916 Fabrikunfälle. Bei den Nichtfabrikarbeitern, fast ausnahmslos männlichen Personen (Bau-, Straßen-, Eisenbahnarbeiter, Fuhrleute u. dergl.) ist der Montag der unfallreichste Tag; es überragt um ein starkes Sechstel seine Unfallzahl die der andern Tage. Der Samstag gestaltet sich relativ erheblich besser. Bei den Fabrikarbeitern stellt er sich dagegen weitaus am schlimmsten, namentlich wenn man die verkürzte Arbeitszeit in Betracht zieht. In der ersten Gruppe kommen 50,4 Proz. auf die drei Tage der ersten Wochenhälfte, nur 46,7 Proz. auf die drei der zweiten; bei den Fabrikarbeitern beginnt das umgekehrte Verhältnis sich einzustellen.

Dr. Schuler erklärt, wie oben angeführt, daß es nicht angängig sei, aus diesen allgemeinen Zahlen bestimmte Schlüsse zu ziehen; er findet sie aber auffällig genug, um eine weitere Fortsetzung dieser Untersuchungen zu wünschen. „Die Frage, warum der Montag so unheilvoll sei, theilweise auch der Dinstag, dürfte wohl unschwer zu lösen sein. Es ist die Alkoholvergiftung, die sich hier geltend macht. Wo er am Montag bei Anlaß des Braumachens im Uebermaß genossen wird, machen sich seine Folgen selbstverständlich am Dinstag spürbar.“

Dr. Schuler zieht also im Widerspruch zur obigen Erklärung von der Unzulänglichkeit und Unschlüssigkeit seiner Zahlen dennoch Schlüsse und zwar den Arbeitern ungünstige. Und doch ist es zunächst noch gar nicht feststehend, daß der Montag der unfallreichste Wochentag ist. Das über die Vertheilung der Unfälle auf die einzelnen Wochentage zur Zeit vorhandene Material ist ein noch ziemlich dürftiges und überdies ist es zum Theil anders beschaffen, als das Material des Herrn Dr. Schuler. Aber wenn es auch feststände, daß der Montag der unfallreichste, so könnte dennoch ohne Konstatierung der begleitenden Umstände bei jedem Unfall nicht so ohne weiteres ein bestimmter Grund zur Erklärung angenommen werden. Anzunehmen ist übrigens in dieser Frage gar nichts, es

ist vielmehr Alles zu beweisen. Uns widerstrebt der Gedanke, daß das Glas Bier oder Wein, welches sich der Arbeiter am Sonntag gönnt, Unfälle am Montag zur Folge haben sollte; uns widerstrebt es auch, die Arbeiterschaft der Trunksucht beschuldigen und sie dadurch indirekt für tausende am Montag vorkommende Unfälle verantwortlich machen zu lassen.

Sehen wir zu, was Andere bei der Untersuchung der Vertheilung der Unfälle auf die einzelnen Wochentage gefunden haben. Dr. J. Singer gibt in seinem Buche über die sozialen Zustände in den Fabrikbezirken des nordböhmischen Böhmen über 105 Unfälle Auskunft. Dieselben vertheilen sich wie folgt: Montag 7, Dinstag 9, Mittwoch 8, Donnerstag 21, Freitag 21, Samstag 26, Sonntag 13.

Im jüngst erschienenen Berichte der sächsischen Fabrikinspektoren für das Jahr 1892 macht der Aufsichtsbeamte für den Bezirk Annaberg über 196 Unfälle Mittheilung. Dieselben vertheilen sich: Montag 24, Dinstag 38, Mittwoch 40, Donnerstag 21, Freitag 27, Samstag 23 und Sonntag 13.

Diese beiden Untersuchungsergebnisse stehen denen des Herrn Dr. Schuler direkt entgegen. Der Annaberger Fabrikinspektor erklärt, daß aus den von ihm gefundenen Zahlen kaum ein Schluß auf die Vermehrung der Häufigkeit der Unfälle an gewissen Tagen gezogen werden könne.

Auch einige österreichische Gewerbeinspektoren haben dieser Frage in den letzten beiden Jahren ihre Aufmerksamkeit geschenkt. Es sind dies die Inspektoren in Wien, Wiener-Neustadt und Budweis; im Jahre 1892 hat auch der Brünnener Aufsichtsbeamte sich damit beschäftigt. Darnach figuriren die einzelnen Wochentage mit folgenden Unfallsziffern (die eingeschalteten Zahlen betreffen das Jahr 1891):

Wochentag	Wien			Wiener-Neustadt			Budweis			Brünn		
	1891	1892	1893	1891	1892	1893	1891	1892	1893	1891	1892	1893
Montag	836	682	17,28	17,28	17,28	17,28	08	08	08	279	279	279
Dinstag	823	776	14,81	14,81	14,81	14,81	08	08	08	255	255	255
Mittwoch	762	789	15,35	15,35	15,35	15,35	80	80	80	246	246	246
Donnerstag	819	713	15,87	15,87	15,87	15,87	69	69	69	265	265	265
Freitag	802	776	15,27	15,27	15,27	15,27	96	96	96	240	240	240
Samstag	907	775	17,28	17,28	17,28	17,28	72	72	72	267	267	267
Sonntag	99	134	4,14	4,14	4,14	4,14	39	39	39	48	48	48

Der Wiener Gewerbeinspektor gesteht in dem Berichte für 1891, daß nur die in industriellen Kreisen oftmals gehörte Ansicht, daß unter den Wochentagen der Montag der unfallreichste sei, weil viele Arbeiter übermäßig an die Arbeit gehen, ihn bestimmt habe, der Frage näher zu treten. Das Ergebnis seiner Untersuchung bestätigte aber die erwähnte Annahme nicht, nachdem auf den Montag die wenigsten Unfälle entfallen. Man wäre versucht, aus diesem Resultat den gegentheiligen Schluß zu ziehen, dahingehend, daß der Montag hinsichtlich der Unfallgefahr der günstigste Wochentag ist, weil die meisten Arbeiter an diesem Tage mehr ausgeruht zur Arbeit kommen.

Und zu den Zahlen von 1892 bemerkt derselbe Aufsichtsbeamte: „Dieses Resultat zeigt — ähnlich wie im Vorjahre — daß eine auffallende Verschiedenheit zwischen den Unfallzahlen der einzelnen Wochentage nicht besteht und daß speziell der übliche Ruf des Montag nicht begründet ist. Die Erklärung, welche viele Unternehmer für die Unfälle am Montag stets zur Hand haben und die kurz lautet: „Gestern war ja Sonntag!“ erscheint nach den 9693 Unfälle umfassenden Beobachtungen der letzten zwei Jahre nicht stichhaltig.“

Diese Schlüsse lauten ganz anders als die des Herrn Dr. Schuler. Die beiden andern Aufsichtsbeamten in Wiener-Neustadt und Budweis lenkten ihre Aufmerksamkeit speziell auf die vielen Sonntagunfälle, aus denen sie auf viel geschwrigere Sonntagsarbeit schlossen und den Gewerbebehörden nahe legten, anlaßlich von Unfällen bei unerlaubter Sonntagsarbeit sofort die Amtshandlung gegen den betreffenden Gewerbetreibenden einzuleiten. Thatsächlich gaben 1892 dem Inspektor in Wiener-Neustadt 12 Unfälle Anlaß, die Strafanzeige wegen unerlaubter Sonntagsarbeit zu machen.

So wird durch die Thatfachen der Spieß umgedreht. Aus den Arbeiterverleumdern werden Gesetzesverächter und Gesetzesübertreter.

Der Budweiser Aufsichtsbeamte hebt hervor, daß während 1891 der Montag der unfallreichste Tag war, 1892 dieser Tag erst an fünfter Stelle steht und er bemerkt dazu: „Das Studium des Unfallkapitels legt den Gedanken allzunah, daß durch geeignete Schutzvorkehrungen, durch Belehrung der Arbeiter und vorsichtigeres Gebahren seitens derselben, viele und schwere Unfälle hintangehalten worden wären.“

In gleicher Weise äußert sich der Brünnener Aufsichtsbeamte. Eine große Anzahl von Unfällen hätte nach ihm verhindert werden können, wenn die notwendigen Schutzvorkehrungen vorhanden gewesen wären. Es müßten im Berichtsjahre gelegentlich der Revisionen wieder eine große Anzahl Anordnungen zum Schutze des Lebens und der Gesamtheit der Arbeiter getroffen werden, wodurch bewiesen wird, daß diesbezüglich noch viel zu thun übrig bleibt.

Ein Drittel sämmtlicher Unfälle kommt

nach dem Grazer Gewerbeinspektor auf Rechnung des Mangels an betriebswirtschaftlichen Einrichtungen in den Unternehmungen selbst. Nicht wenige der Unfälle hätten nicht vermieden werden können, wenn in dem betreffenden Betriebe eine andere Praxis in Betreff Verwendung und Behandlung der Arbeiter üblich gewesen wäre: maßlose Hitze derselben, entweder direkte durch Vorarbeiter und Aufsicht oder indirekte durch den im Affordlohe liegenden Ansporn hat den einen oder andern Unfall auf dem Gewissen.

Gestattet die Unfallstatistik heute noch keine bestimmte Annahme bezüglich der Vertheilung der Unfälle auf die einzelnen Wochentage, also auch nicht die Annahme, daß der Montag der unfallreichste Tag und hieran die angebliche Trunksucht der Arbeiter Schuld sei, so steht dagegen die Thatsache unerschütterlich fest, daß die aus Gewinnsucht unterlassene Anbringung von Schutzvorkehrungen, daß die schlechten Löhne in Verbindung mit dem Affordlohe, daß die Bedienung von Maschinen durch ungeeignete, aber billige Arbeitskräfte und das Antreiben der Arbeiter einen sehr großen Theil aller Unfälle an allen Wochentagen verursachen, d. h. daß das Kapital geradezu beständige Missethäter auf die Gesundheit und das Leben der Arbeiter ausführt. Auf diesem Gebiete werden Jahr aus Jahr zahllose schwere Verbrechen begangen, die entweder gar keine oder nur sehr milde Ahndung finden. Das ist ein sehr ungerechter Zustand, aber er ist normal und paßt vollständig in den Organismus des kapitalistischen sogenannten „Rechtsstaates“.

Die örtlichen Gewerkschafts-Kartelle.

Es gibt eine ganze Reihe Angelegenheiten, welche die Gewerkschaften eines Ortes gemeinsam interessieren und die gemeinsam geregelt werden müssen. Zu diesem Zweck ist es notwendig, daß die Gewerkschaften eines Ortes miteinander Verbindung haben, indem sie ein Gewerkschaftskartell organisiren. Das Kartell hätte über Streiks und deren Unterstützung zu entscheiden, ferner für Errichtung gemeinsamer Verkehrslokale und Auskunfts-bureaus in allen Arbeiterangelegenheiten zu sorgen. Die letzteren müssen besatzartig gestaltet werden, daß jeder organisierte Arbeiter Auskunft über die Gewerbegebiete und das Verfahren vor denselben, über die Kranken-, Unfall- und Altersversicherungsgesetze u. s. w. erhalten könnte. Die Einrichtung von Arbeiterhäusern resp. Gewerkschaftshäusern auf Kosten der Gemeinden muß gefordert und stets im Auge behalten werden. Ferner könnten die Bibliotheken der Gewerkschaften zu einer vereinigt werden. Statistiken über örtliche Verhältnisse wären zu bestimmten Zwecken zu veranstalten. Die hier angeführten weitergehenden Fragen werden erst im Laufe der Zeit sich lösen lassen, doch gibt es außerdem noch genügend Angelegenheiten, die gemeinsamer Regelung bedürfen. Die örtlichen Gewerkschaftskartelle können sich auf drei verschiedene Arten bilden. Es kommen hier wiederum die verschiedenen Vereinsgesetze und ihre Auslegung durch die resp. Gerichte in Betracht. So werden die Kartellkommissionen vielfach als Vereine angesehen und müssen als solche ein Statut und Mitgliederverzeichnis einreichen, wo dieses durch das Vereinsgesetz vorgeschrieben ist.

Die Kartelle können sich folgend bilden:

I. Die Delegirten zum Kartell werden in den Mitgliederversammlungen der einzelnen Zahlstellen gewählt. Sie treten zusammen und wählen aus ihrer Mitte einen Vorstand oder eine leitende Kommission. Eine solche Kommission würde nicht als ein Verein angesehen werden

können, weil die Delegirten der einzelnen Organisationen nur als Mandatäre ihres Vereines zu gelten haben. Die Verbindung nichtpolitischer Vereine ist nicht verboten.

Ein solches Kartell wird sich aber in den Bundesstaaten, in denen die Verbindung politischer Vereine verboten ist, ausschließlich nur mit rein gewerkschaftlichen Fragen beschäftigen dürfen. Da es an den einzelnen Orten aber auch Angelegenheiten zu erledigen gibt, die nicht speziell die Lohn- und Arbeitsverhältnisse betreffen, so wird die Bildung eines solchen Kartells nur dort empfehlenswerth sein, wo für Erledigung weitergehender Fragen ein genügender Ertrag geschaffen ist.

In Sachsen ist die Bildung eines solchen Kartells besonders erschwert, weil hier auch der Verbindung nichtpolitischer Gewerkschaften meist Schwierigkeiten bereitet werden.

In Staaten, in denen eine Verbindung politischer Vereine durch das Gesetz nicht verboten ist, wird die Einrichtung dieser Kartelle das Beste sein. Es wird dadurch dem Kartell von vornherein eine sichere Grundlage gegeben.

Als Anleitung zur Bildung eines Kartells, wie vorstehend geschildert, veröffentlichen wir nachstehend das neuerdings seitens der Hamburger Gewerkschaften angenommene

Kartellstatut.

§ 1. Das Gewerkschaftskartell soll eine Vereinigung sämtlicher am Orte bestehender selbstständiger Filialen resp. Sektionen gewerkschaftlicher Zentralverbände und Lokalorganisationen derjenigen Branchen sein, für welche eine Zentralisation in Deutschland nicht besteht. Zweck dieser Vereinigung ist, für die Ausbreitung und Kräftigung der Gewerkschaften in Hamburg zu wirken, sowie den einzelnen Gewerkschaften in ihren Bestrebungen mit Rath und That zur Seite zu stehen und ein gemeinsames Vorgehen derselben in allen gewerblichen Fragen und Angelegenheiten zu erzielen, bei deren Erörterung resp. Ausführung alle organisierten Arbeiter interessiert sind. Aufgabe des Gewerkschaftskartells ist es im Besonderen:

1. im wirtschaftlichen Kampfe allen beteiligten Organisationen seine moralische und unter bestimmten Voraussetzungen auch materielle Unterstützung angedeihen zu lassen;
2. statistische Aufnahmen über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der arbeitenden Bevölkerung Hamburgs zu veranstalten, deren Zusammenstellung unter Leitung der Kartellkommission zu geschehen hat;
3. die nöthige Agitation für die Wahl von aus den Reihen der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter aufgestellten Kandidaten zum Gewerbegericht zu betreiben;
4. eine Regelung des Herbergswesens und des Arbeitsnachweises anzubahnen.

§ 2. Die am Gewerkschaftskartell beteiligten Organisationen verpflichten sich, alle auf Grund der gemeinsam beschlossenen Bestimmungen vom Kartell gefaßten Beschlüsse zur Ausführung zu bringen. Boykotts dürfen von keiner der beteiligten Gewerkschaften selbstständig beschlossen werden; alle darauf bezüglichen Anträge sind zunächst dem Kartell zur Berathung und Beschlußfassung zu unterbreiten. Zu Beschlüssen bez. Boykotts bedarf es einer Mehrheit von zwei Dritteln der in der Sitzung anwesenden Vertreter der Gewerkschaften. Sämtliche Beschlüsse des Kartells können auf Antrag des Einzelnen und bei Zustimmung von zwei Dritteln der Delegirten einer Urabstimmung der Mitglieder, d. h. Gewerkschaften, unterworfen werden. Das

Resultat der Urabstimmung ist für die betreffenden Beschlüsse maßgebend.

§ 3. Bezüglich Streiks und Ausschüssen hält sich das Kartell nur dann zu einer Unterstützung verpflichtet, wenn seitens der Leitung der Zentralorganisation welcher die betr. Filiale angehört, die Wichtigkeit und Zweckmäßigkeit des Vorgehens der Arbeiter ausdrücklich anerkannt ist. Lokalorganisationen, welche auf die Hilfe des Kartells bei einer Arbeitsseinstellung reflektiren, haben vor Eintritt in dieselbe sich mit der Kartellkommission in's Einvernehmen zu setzen. Nur wenn diese ihre Zustimmung erteilt hat, hält sich das Kartell zu einer Beihilfe verpflichtet, worauf die Unterstützung sofort in Kraft tritt.

§ 4. Bei von den Arbeitgebern eines Gewerks angeordnetem Ausschluß hat sich der Vorstand des betreffenden Gewerks ebenfalls mit der Kartellkommission über die zu ergreifenden Mittel und Wege zu berathen. Auf Wunsch der Beteiligten kann die Kartellkommission den Versuch einer Verständigung über die obwaltenden Differenzen zwischen den Arbeitgebern und den Arbeitern unternehmen.

§ 5. Das Gewerkschaftskartell wird gebildet aus den in den Mitgliederversammlungen der Gewerkschaften gewählten Delegirten derselben. Gewerkschaften bis zu 300 Mitgliedern wählen 2 Delegirte, für je 200 Mitglieder mehr ist eine Gewerkschaft zu einem weiteren Delegirten berechtigt. Sind mehrere Filialen von einem Gewerks am Orte vertreten, so sind diese nur für je 200 Mitglieder zu einem Delegirten berechtigt. Die Wahlen der Delegirten sind im Monat Januar eines jeden Jahres zu erneuern.

§ 6. Das Gewerkschaftskartell ist nur dann beschlußfähig, wenn mindestens die Hälfte der Delegirten anwesend ist, und sind diese deshalb verpflichtet, allen Sitzungen des Kartells beizuwohnen. Die Präsenzliste wird bei Beginn der Sitzung verlesen, wer später erscheint, hat sich beim Bureau persönlich zu melden. Delegirte, welche dreimal nacheinander unentschuldig fehlen, gelten als ausgeschlossen und ist die betreffende Gewerkschaft aufzufordern, andere an deren Stelle zu wählen. Neuwahlen von Delegirten sind von dem Vorsitzenden der Gewerkschaften, Wohnungsveränderungen von dem Delegirten selbst dem Vorsitzenden der Kartellkommission sofort mitzuteilen.

§ 7. Zur Ausführung der Beschlüsse des Kartells wählt dasselbe aus seiner Mitte eine Kommission von fünf Mitgliedern. Die Amtsdauer derselben beträgt ein Jahr.

Die Kommission gibt sich ihre Organisation selbst, bestimmt, wer die Sitzungen des Kartells anberaumen, Gelber entgegennehmen und die Agitation in den Gewerkschaften regeln soll. Die Kommission hat mindestens monatlich einmal zu einer Sitzung zusammenzutreten, um über zweckentsprechende Maßnahmen zur Agitation und Organisation in den Gewerkschaften zu berathen und die Tagesordnung für die zum Mindesten einmal monatlich stattfindenden Sitzungen des Kartells festzusetzen.

§ 8. Zur Kontrolle der Kassen und Buchführung der Kommission wählt das Kartell aus seiner Mitte drei Revisoren, welche verpflichtet sind, alle Vierteljahr über ihre Thätigkeit Bericht zu erstatten.

§ 9. Zur Deckung der Ausgaben des Kartells hat jede Gewerkschaft pro Quartal und pro Mitglied einen Beitrag von 5 J zu entrichten. Eine Ermäßigung, Erlaß oder Stundung dieser Beiträge kann nur stattfinden, wenn die Angehörigen eines Gewerks in ihrem Verdienst so schlecht gestellt sind, daß dieselben die Beiträge zu zahlen außer Stande oder durch einen Streik oder Ausschluß erwerbslos geworden sind. Diesbezügliche Anträge sind der Kommission zu unterbreiten, welche darüber

in einer Kartellsitzung Bericht zu erstatten hat.

Zur Berechnung der Zahl der Mitglieder, für welche Beiträge zu zahlen sind, hat der für jede Gewerkschaft statutarisch festgesetzte regelmäßige monatliche oder wöchentliche Beitrag und die Jahreseinnahme aus denselben als Grundlage zu dienen, jedoch müssen die den Mitgliedern wegen Krankheit, Arbeitslosigkeit u. dgl. erlassenen Beiträge als Einnahme mitverrechnet werden. Auf Wunsch der Kartellkommission ist jede Gewerkschaft verpflichtet, zwecks Kontrolle über die richtige Angabe der Mitgliederzahl, derselben entsprechende Belege vorzulegen.

§ 10. Hat sich das Gewerkschaftskartell bei Streiks, Ausschüssen u. dgl. zu einer materiellen Unterstützung verpflichtet, dann kann dieselbe nur durch freiwillige Sammlungen unter den Hamburger Arbeitern aufgebracht werden. Jede Gewerkschaft hat die Pflicht, sich an den Sammlungen zu beteiligen. Außer dem Kartell hat keine an demselben beteiligte Gewerkschaft das Recht, über den Rahmen ihrer Berufscollegen hinaus freiwillige Sammlungen vorzunehmen. Derartige Anträge bedürfen der Zustimmung von zwei Dritteln der anwesenden Delegirten.

§ 11. Wenn sich eine sofortige Unterstützung von Streiks, Ausschüssen u. dgl. notwendig macht, durch die nach § 10 vorgenommene freiwilligen Sammlungen aber die notwendigen Mittel noch nicht eingegangen sind, dann kann vom Kartell zur vorläufigen Deckung der Unterstützung die Aufnahme von Darlehen beschlossen werden. Die Höhe des Darlehens darf pro Mitglied der beteiligten Gewerkschaften bei Streiks oder Ausschüssen u. dgl. einzelner Gewerkschaften M. 1, und bei solchen mehrerer Gewerkschaften M. 2 nicht übersteigen. Die Aufnahme von Darlehen kann nur mit Dreiviertelmajorität beschlossen werden. Wird das Darlehen durch den Ertrag der freiwilligen Sammlungen nicht gedeckt, so verpflichten sich die am Kartell beteiligten Gewerkschaften mit Ausnahme der Streikenden oder Ausgeschlossenen den Fehlbetrag gemeinschaftlich zu tragen, und sind die aus §§ 10 und 11 entstehenden Unkosten auf Konto der Streiks oder Ausschüsse zu verrechnen. Gewerkschaften, welche den Beschlüssen des Kartells nicht nachkommen, begeben sich dadurch des Rechtes der weiteren Theilnahme an den Verhandlungen, Beschlüssen und der Unterstützung in irgend welchen gewerblichen Angelegenheiten.

§ 12. Beschwerden über Persönlichkeiten oder innere Angelegenheiten einer Gewerkschaft sind, bevor solche im Kartell zur Sprache gebracht werden dürfen, der Kartellkommission zu unterbreiten. Diese entscheidet, ob und wann die Beschwerde dem Kartell unterbreitet werden soll. Gegen die Entscheidung der Kartellkommission ist Appellation an das Kartell zulässig, welches nach Bericht der Kommission und Begründung der Appellation ohne weitere Debatte entscheidet, ob die Angelegenheit verhandelt werden soll oder nicht.

§ 13. Die Delegirten zum Gewerkschaftskartell werden in öffentlichen Versammlungen der einzelnen Berufe gewählt. Sie treten zusammen und wählen aus ihrer Mitte einen Vorstand resp. eine leitende Kommission auf längere Dauer.

Ein solches Kartell würde als ein Verein angesehen werden. Der Vorstand resp. die Kommission wäre verpflichtet, ein Statut und ein Mitgliederverzeichnis der Behörde in der gesetzlich vorgeschriebenen Frist einzureichen, sowie auch alle Änderungen anzumelden. Selbst wenn ein Verein kein Statut besitzt, so muß doch der Behörde Auskunft über den Zweck und die Zusammenfassung desselben gegeben werden. Nach dieser Richtung hin sprechen sich verschiedene Gerichtsentscheidungen aus. Das Kartell würde in diesem

Fälle durch die feste Zeitung sicherer wirken können, als bei loser Verbindung. Es könnte sich mit allen Angelegenheiten, welche die Arbeiter des Ortes berühren, befassen, da für diese Organisation eine Beschränkung bezüglich politischer Thätigkeit nicht gegeben ist. Es gilt in diesem Falle das Kartell nicht als eine Verbindung von Vereinen. Jedoch müßte die Kartellkommission streng vermeiden, mit Vereinen gleicher Art in Verbindung zu treten.

Für ein solches Kartell würde das nachstehende Statut empfehlenswerth sein:

1. Die Gewerkschaftskommission hat alle das gewerbliche und wirtschaftliche Leben der Arbeiter berührenden Fragen, soweit sie die Lage und das Interesse der Arbeiterklasse betreffen, in den Bereich ihrer Beratungen zu ziehen und den öffentlichen Gewerkschaftsversammlungen zur Beschlußfassung vorzulegen.

2. Ihr liegt die Regelung und Förderung der gewerkschaftlichen Agitation und Organisation ob.

3. Sie hat durch rege Agitation dahin zu wirken, daß möglichst alle in einer Branche beschäftigten Arbeiter sich ihrer Berufsorganisation anschließen; dies soll erreicht werden:

- a) durch Regelung des Versammlungswezens;
- b) durch mündliche und schriftliche Agitation;
- c) durch Regelung des Unterstützungswezens bei Streiks und Ausperrungen;
- d) durch Regelung des Herbergswesens und der Arbeitsnachweise;
- e) durch die Entscheidung über die Verhängung und Aufhebung von Boykotts.

4. Die Gewerkschaftskommission hat ferner noch die Aufgabe:

- a) für Errichtung einer Auskunftsstelle in Arbeiterangelegenheiten zu sorgen, welche jedem organisierten Arbeiter in gewerblichen Streitfällen, ferner über Kranken-, Unfall-, sowie Alters- und Invalidenversicherungsgesetz unentgeltlich Auskunft gibt;
- b) Zentralvorständen bei Arbeitseinstellungen am Orte unparteiisch über die Lage Auskunft zu geben;
- c) dahin zu wirken, daß Gewerkschaftshäuser auf Kosten der Stadt errichtet werden;
- d) das Vergnügungswesen zu regeln und für freie Benutzung der Botele zu sorgen.

5) Arbeitseinstellungen dürfen nur unter Zustimmung der Gewerkschaftskommission, resp. einer allgemeinen öffentlichen Gewerkschaftsversammlung unterstützt werden. Die Vertheilung der Unterstützung regelt die Gewerkschaftskommission.

Die Gewerkschaftskommission hat mindestens alle drei Monate eine allgemeine öffentliche Gewerkschaftsversammlung einzuberufen. Sie muß solche auf Beschluß einer Gewerkschaft einberufen.

7. Jede Gewerkschaft hat einen Vertreter, der in öffentlicher Gewerkschaftsversammlung gewählt worden, zu entsenden. Zur Deckung entstehender Kosten haben die einzelnen im Kartell vereinigten Berufe nach Zahl der Berufsgenossen beizutragen.

Die Aufbringung der Mittel bleibt, falls die Kommission nicht bestimmte Einrichtung hierfür schafft, den einzelnen Berufsbereichen überlassen.

III. Die Delegirten zum Kartell werden in öffentlichen Versammlungen der einzelnen Berufe gewählt. Sie treten zu ihren Beratungen stets nur in öffentlichen Versammlungen zusammen. Hierbei ist zu beachten, daß in jeder Versammlung ein Bureau gewählt wird, well eine ständige Kommission nicht bestehen darf. In einer solchen öffentlichen Versammlung wird eine Person als Vertrauensmann gewählt. Der Vertrauensmann wird beauftragt, alle die allge-

meinen Interessen berührenden Angelegenheiten zu ordnen. Er handelt hierin entweder nach vorausgegangenem Auftrage einer Delegirtenversammlung, oder ist dieser für seine Handlungen Rechenschaft schuldig. Er hat Gelder für das Kartell einzunehmen und die erforderlichen Ausgaben zu machen. Seine Abrechnung hat er der Delegirtenversammlung vorzulegen. Diese wählt zur Prüfung der Abrechnung jedesmal zwei oder mehrere Revisoren. Die Revisoren dürfen jedoch nicht ständig vorhanden sein und etwa dem Vertrauensmann zur Seite gestellt werden, sondern sind in jedem einzelnen Falle aufs Neue zu wählen. Daß vielleicht stets dieselben Personen gewählt werden, ist bedeutungslos.

Eine solche Kartellorganisation würde nicht als Verein angesehen werden können. Sie brauchte weder ein Statut, noch ein Mitgliedsverzeichnis bei der Behörde einzureichen. Es ist ihr zur Erledigung aller Fragen der weiteste Spielraum gegeben. Dagegen wird sie der inneren Festigkeit entbehren, wenn die theilhaftigen Personen nicht weit genug aufgeklärt sind, um ohne feste Vereinbarungen ihren Pflichten nachzukommen.

Eine schriftliche Vereinbarung in Form eines Statuts oder Reglements, ist für ein solches Kartell nicht empfehlenswerth, weil sündige Polizeibeamte darin die Grundlage eines Verelns sehen könnten. Welche Art der Kartellbildung für die einzelnen Orte die beste ist, richtet sich nach den örtlichen Verhältnissen.

Es ist selbstverständlich nicht erforderlich, daß die für die Kartelle zu schaffenden Statuten sich den von uns gegebenen Mustern anschließen müssen.

Es wird nach dieser Anleitung leicht sein, für den jeweiligen Ort ein passendes Statut für das Kartell aufzustellen.

Wir beschäftigen hauptsächlich mit dieser Anleitung, den sich häufig wiederholenden Fragen betreffs Kartellbildung vorzubeugen und weitere Anregung zur Bildung neuer Kartelle zu geben.

Die Kartellorganisation hat sich an vielen Orten so gut bewährt, daß es uns recht zweckmäßig erscheint, wenn in Orten, in denen mehrere Gewerkschaften sind, diese sich zu einem Kartell vereinigen. Gleichzeitig wiederholen wir die Bitte, uns von jeder neuen Kartellbildung Nachricht zu geben und auch die Adresse des Vorsitzenden des Kartells oder der Vertrauensperson mitzutheilen, well diese Verbindungsadressen für die weitere Agitation von größter Wichtigkeit sind.

„Correspondenzblatt.“

Elektrisches aus der Schweiz.

Die westliche Schweiz ist in Bezug auf elektrische Anlagen für Beleuchtung und Kraftabgabe Dank ihrer vielen, den größten Theil des Jahres benutzbaren Wasserkraften besonders günstig gestellt. Es ist zwar die elektrische Energie auch unter Verwendung dieser Naturkräfte nicht viel billiger herzustellen als in den Gegenden, wo die Kohle auf bequemen Wasserstraßen bezogen werden kann. In dieser Beziehung haben die Anschauungen in den letzten Jahren durch die Praxis manche Korrektur erfahren. Sind doch auch die Anlagen und die Erhaltung von Wasserkraftwerken für den Maschinenbetrieb recht kostspielig. Manchmal werden sie überdies durch die notwendige Herstellung von Reserverdampfmaschinen für die trockene Jahreszeit oder von großen Wasservervoiren noch sehr verteuert, so daß das zu verzinsende Anlagkapital selten niedriger, oft sogar wesentlich höher ist, als dasjenige einer Anlage für den ausschließlichen Dampfbetrieb. Sicher ist indeß jedenfalls, daß in der Schweiz, wo die Kohle aus großen Entfernungen und ausschließlich durch die Bahn bezogen werden muß, der Betrieb mittelst Wasserkraft erhebliche Ersparnisse gewährt. Sicher ist

ferner, und dies ist durch die Erfahrung bestätigt, daß das Vorhandensein namhafter Wasserkraft Privat- und Korporationen früher und häufiger den Unternehmungsgelbst eingestößt hat, ber zur Schaffung solcher Anlagen nothwendig ist, als anderwärts. In der That ist denn auch in der Westschweiz das elektrische Licht verhältnismäßig viel verbreiteter als in Deutschland. Während dort große und reiche Städte viele Jahre lang unterzogen, ratschlagen und zwischen den verschiedenen Systemen hin und herschwanken, findet man hier die elektrische Beleuchtungsfrage nicht nur in mittleren Städten, sondern auch in kleineren Flecken und selbst in einzelnen Dörfern praktisch gelöst.

Von besonderem Interesse dürften die elektrischen Einrichtungen für Montreux und Umgegend, sowie die großen vorhandenen und die in der Ausführung begriffenen Kräftevertheilungs-Anlagen in Genf sein. In Montreux hat sich im Jahre 1886 eine „Elektrische Gesellschaft“ gebildet, deren Kapital gegenwärtig 2 1/4 Millionen Franken beträgt. Sie hat die Wasserkraft des Gorge du Chaudron von den Zentralbehörden erworben und nahezu am Fuße des Wassersturzes in dem Vororte Montreux-Blanches ihre Zentralstation eingerichtet. Die Gesellschaft baut ihre Maschinen und Apparate theilweise selbst. Die Fassung der Wasserkraft und die Turbinenanlage bereiteten ziemlich große Schwierigkeiten. Ein Reservoir, welches zur Ansammlung überschüssigen Wassers auf der Höhe angelegt wurde, brach seiner Zeit zusammen und ist nicht wieder hergestellt worden. Dagegen hat die Gesellschaft sich für die trockene Jahreszeit, ebenso für etwaigen Frost mit zwei Reserverdampfmaschinen von Sulzer in Winterthur versehen, welche zusammen 500 Pferdekraft erzeugen, den größten Theil des Jahres aber selbstverständlich stille liegen. Die Gesellschaft treibt von dieser Centrale aus die elektrische Trambahn zwischen Vevey und Chillon in einer Ausdehnung von 11 Kilometern mittelst Gleichstrom, und gleichzeitig mittelst Wechselstrom die öffentliche und private Beleuchtung von Vevey, Clarend, Montreux, Vevey, Chillon, Villeneuve, Elion und noch einer Anzahl kleinerer Orte, worunter einige ganz unbedeutende Bauerndörfer, deren Straßen wenigstens mit einigen großen Glühlampen erleuchtet sind. Die Längenausdehnung des Beleuchtungsgebietes ist 13 Kilometer.

Die Trambahnanlage ist eine schmalspurige. Dieselbe läuft der am See herführenden Landstraße entlang, theilweise neben der Eisenbahn Lausanne-St. Maurice. Die elektrische Einrichtung ist ganz die nämliche, wie auf der Frankfurt-Offenbacher Bahn, also kein Muster des neuesten Fortschritts. An den eisernen Galgen sind innerhalb der Städte und Ortschaften auch die Straßenlaternen und zwar abwechselnd Bogenlampen und Glühlampen angebracht. Der elektrische Strom wird in der Centrale auf zwei von Turbinen getriebenen, auf gleicher Welle angebrachten Gleichstrom-Dynamos von je 120 Pferdekraften erzeugt, deren eine zum Betriebe der gleichzeitig in Gang befindlichen 14 bis 16 Wagen jenseits ausreicht. Die Spannung ist der großen Entfernungen wegen eine hohe und zwar von 450 bis 500 Volt. Für die Straßenbeleuchtung läuft oberhalb der Leitungsdrähte noch eine besondere Leitung, welche aus dem Wechselstromsysteme gespeist wird. Die Centrale besitzt zwei auf gleicher Welle mit Turbinen laufende Wechselstrommaschinen von je 400 Pferdekraften. Eine dritte Maschine ist in der Aufstellung begriffen. Die elektrische Energie wird, in einer Spannung von 1000 bis 1200 Volt, in Kabeln, außerhalb der bewohnten Orte auch in Oberleitungen nach den Verbrauchsstationen geleitet und theils

durch Haustransformatoren, theils durch an öffentlichen Plätzen aufgestellte große Transformatoren mit Sekundärnetz in eine Spannung von 105 Volt umgewandelt und so dem Verbrauche übergeben. In Vevey besteht eine Transformatorenstation mit 12 größeren Transformatoren. Die angeschlossene Lampenzahl beträgt gegenwärtig 8—9000. Sie würde noch größer sein, wenn nicht einzelne Hotels ihre eigenen von Wasserkraften getriebenen elektrischen Anlagen hätten. Hierdurch ist eine gewisse Konkurrenz hergestellt, welche nur in Gegenden mit zahlreichen Wasserkraften möglich ist. Infolge davon ist der Abgabepreis der Centrale auf 7 Centimes per 100 Watt herabgedrückt. Die Brennstunde stellt sich hiernach in deutschem Gelde auf 2,8 J, ein sehr billiger Preis, wenn man die große Ausdehnung des Leitungsnetzes mit verhältnismäßig geringem Verbrauch in Erwägung zieht. Interessant ist noch, daß z. B. das große Hotel in Territet, welches seine eigene elektrische Anlage hat, von 10 Uhr Abends seinen Strom doch aus der Centrale bezieht, obwohl dieselbe nur Wechselstrom liefert, während die eigene Hausanlage mit Gleichstrom arbeitet. Mittels einer einfachen Vorrichtung ist es ermöglicht, die Glühlampen abwechselnd mit Gleichstrom und mit Wechselstrom zu speisen. Hinsichtlich der Bogenlampen läßt sich diese Umschaltung allerdings nicht bewirken. Die Thatsache ist immerhin interessant, well sie beweist, daß die Umänderung von Gleichstromeinrichtungen zur Benutzung von Wechselstrom aus Centralen mit wenig Umständen und Kosten verknüpft ist. Noch ist zu bemerken, daß die angewendeten Wechselstrombogenlampen von Siemens und die kleineren von Chappi sowohl die Straßen als Innenräume sehr gut beleuchten.

Während die Anlagen in Montreux, welche übrigens das aufgewendete Kapital angemessen verzinsen, mehr wegen ihrer Eigenartigkeit, wegen ihres auf mehrere Städte und Dörfer ausgebreiteten Konsumtionsgebietes interessant sind, diejenigen der Stadt Genf von weit größerer und allgemeinerer Bedeutung. Schon im Jahre 1872 errichtete die Kommune in der Mitte der Stadt ein kleines Druckwasserwerk zur Kraftabgabe. Als in der Mitte der achtziger Jahre die elektrische Beleuchtung überall in den Vordergrund trat, gab dies den Anstoß zur Errichtung einer neueren größeren Anlage. Eine Gesellschaft bewarb sich eifrig um die Konzession für dieselbe. Es wurde darüber eine lange und lebhaft geführte Polemik geführt. Auch hier wie anderwärts wurde behauptet, die Stadt könne derartige Unternehmungen nicht mit Erfolg selbst betreiben, sie müsse das den Bankiers, den industriellen Unternehmern und Spekulanten überlassen. Aber in dem demokratischen Genf behielten die der Ertheilung von Privatmonopolen abgeneigten Anschauungen einer gesunden Gemeindevirtschaft die Oberhand. Die Stadt nahm die Sache selbst in die Hand und erbaute unter der Initiative ihres genialen Mitbürgers Turroni, gegenwärtig Vizepräsident der Gemeindevverwaltung, am Ausflusse des Sees in den Rhone mit einem Aufwand von 6 Millionen Francs ihr neues großartiges Druckwasserwerk. Durch eine sinnreich angelegte Sperre werden hier 3000 Wasserkraften nutzbar gemacht. Dieselben setzen vierzehn große von Escher-Wyß gelieferte Turbinen von je 200 Pferdekraften in Bewegung, welche das Wasser pumpen und ihm den nöthigen Hochdruck geben. (Das Wasserwerk liefert gleichzeitig auch Niederdruckwasser für Haushaltungszwecke, welches oberhalb Genfs dem See entnommen wird.) Von dem Wasserwerk aus wird das Hochdruckwasser nach der Stadt geleitet und in allen Theilen derselben, bis zu ein viertel Pferdekraft herab, an die industriellen Verbraucher

abgegeben. Die Zahl der Abnehmer von Hochdruckwasser beträgt über 250, das ist enorm viel für eine nicht gerade sehr industriereiche Stadt von 70,000 Einwohnern. Der Preis beträgt pro Pferdekraft und Jahr 400 Franken oder pro Kubikmeter 15 Centimes, das ist im Durchschnitt etwa 8 J die Arbeitsstunde der Pferdekraft. Infolge dieses billigen Preises und der sonstigen von der Stadt gewährten erleichterten Zahlungsbedingungen sind kleinere Dampfmaschinen, Gaskraft- und Selbstluftmaschinen nahezu ganz aus Genf verschwunden. Die gesammelte Uhren- und sonstige Kleinindustrie arbeitet mit Druckwasser. Auch verschiedene privat-elektrische Beleuchtungsanlagen in Hotels etc. werden durch das Druckwasser getrieben. Unter diesen Umständen ist die elektrische Beleuchtung auch weniger ein Monopol als anderwärts, da Jedermann sich ohne viel Kosten und Umstände in seinem Hause eine Lichtmaschine aufstellen kann. Die Stadt konnte daher verständigweise mit relativ geringerer Gefahr für die Konsumenten, eine Beleuchtungszentrale Konzessioniren, da dieselbe durch die leicht mögliche Konkurrenz der Privaten zur Einhaltung mäßiger Bedingungen gezwungen ist. So entstand die Zentrale der Elektrischen Beleuchtungs-Gesellschaft Genf in der Nähe der Rousseau-Insel an der Stelle, wo sich das erste städtische Wasserwerk befand. Die Anstalt arbeitet selbstverständlich mit dem Druckwasser der Stadt, welches sie zum gleichen Preise erhält, wie die übrigen Konsumenten. In dieser vor sechs Jahren errichteten Zentrale wird nur Gleichstrom erzeugt, und zwar mittelst vier auf gleicher Welle mit den Wassermotoren laufenden Doppelinduktoren von je 200 Pferdekraften. Eine kleinere Maschine wird für den Tagesverbrauch verwendet. Diese Zentrale speist mit ihren 800 Pferdekraften 8000 Lampen. Da jedoch auch bald die außerhalb des knappen Wirkungsbereiches einer solchen Gleichstromanlage liegenden Stadttheile elektrisches Licht verlangten und die Ansichten über Gleich- und Wechselstrom sich geklärt hatten, so entschloß die Gesellschaft sich, eine zweite Zentrale für Wechselstrom zu errichten. Die Stadt vermietete ihr hierzu den noch unbenutzten Theil ihres neuen Wasserwerkgebäudes. Am östlichen Ende desselben sind zwei Wechselstrom-Dynamos von zusammen 150 Pferdekraften direkt mit den Druckwassermotoren gekuppelt, aus welchen vorläufig ja. 2500 in weitem Bogen um die Innenstadt herum installirte Lampen gespeist werden. Der Strom wird in einer Spannung von 2400 Volt erzeugt, auf den Straßen in Sitzsäulen auf 100 Volt transformirt und in einem Sekundärnetz in die Häuser geführt. Demnächst wird die Gesellschaft dort noch zwei weitere Wechselstrom-Dynamos aufstellen, aus welchen auch die Kraft für ihre weitab von der Zentrale liegende Werkstätte elektrisch übertragen werden soll. Die Gesellschaft läßt sich ihr Licht mit 4-4 1/2 Centimes = 3,2 bis 3,6 J pro Lampenstunde bezahlen. Sowohl diese beiden Zentralstationen, als auch die neue Wasserkraft erweisen sich dem vorhandenen Bedürfnis nach Licht und Kraft gegenüber heute schon als ungenügend. Vor allem hatte man an die hier wegen des großen Fremdenverkehrs wünschenswerthe elektrische Straßenbeleuchtung bisher noch gar nicht denken können, schon um deswillen nicht, weil die Gasgesellschaft ein Monopol dafür besitzt, welches jedoch 1895 mit ihrer gesammten Konzession erlischt. Dann hat es sich gezeigt, daß die Beleuchtungs-Gesellschaft im Vergleich zu der billigen von ihr verwendeten Betriebskraft ihre Preise doch zu hoch hält. Sie kann auch viel billiger arbeiten, weil die doppelte Anlage mit zweifachem Stab und getrenntem Betrieb zu kostspielig ist und heute veraltet erscheint. Auch die immer-

währende Nachfrage nach Wasserkraft von Seiten der aufblühenden Industrie konnte aus dem neuen Wasserwert nicht mehr voll befriedigt werden. Aus diesen Gründen entschloß die städtischen Behörden sich zu einem weiteren entscheidenden Schritte. Die Stadt wird 1895 nicht nur die Gasanstalt, sondern auch die Zentrale der elektrischen Beleuchtungs-Gesellschaft auf Grund der Verträge in eigene Regie übernehmen und die Hauptstraßen elektrisch beleuchten. Um allen den daraus sich ergebenden Anforderungen genügen zu können, wurde die Errichtung eines weiteren großen Wasserwerks 8 Kilometer unterhalb der Vereinigung von Rhone und Arve beschlossen. Das Werk wird für 6000 Pferdekraften angelegt, welche aber auf 12,000 erhöht werden können. Die Kosten der ersten Anlage, welche bereits im Ganzen begriffen ist, betragen wiederum 6 bis 7 Millionen Franken. Die gewonnene Kraft wird mittelst elektrischer Uebertragung in die Stadt geführt und zur öffentlichen und Privatbeleuchtung, sowie zur Kraftabgabe an Private verwendet. Die Art der elektrischen Uebertragung, ob Wechsel- oder Mehrphasenstrom, ist noch nicht festgestellt. Die Stadt Genf wird nach Fertigstellung dieser großartigen Anlagen wohl an der Spitze der mit vertheilbarer Betriebskraft und elektrischen Einrichtungen versehenen Städte stehen. Sie wird im Stande sein, die Kraft für Licht und Industrie außerordentlich billig und in großer Menge zu liefern, was ihren Gewerben, ihrem ganzen Verkehrsleben zweifelsohne einen neuen Aufschwung geben wird.

Wilhelm Weitling über das Geld.

Die immer gesteigerten Bedürfnisse der Menschen und die dadurch vermehrte Produktion hatten den Tauschhandel bedeutend erweitert. Durch die Vermehrung und Vielfältigung der Produkte entstanden vielfach Verwickelungen und Irrthümer im Austausch derselben. Der Eine hatte Leder zu Markt gebracht, um Werkzeuge dafür einzutauschen; der aber, der die Werkzeuge austauschen wollte, brauchte oft kein Leder, sondern Eisen oder Holz; der das Eisen vertauschen wollte, weder Leder noch Werkzeuge, sondern Stoffe oder Früchte oder sonst dergleichen Waaren. Dadurch wurden der Bequemlichkeit des Austausches bedeutende Hindernisse in den Weg gelegt. Um diese zu heben, kam man auf eine neue Erfindung, nämlich das Geld. Welche fürchterlichen Folgen diese neue Erfindung für den gesellschaftlichen Zustand hervorgerufen würde, war den Erfindern des Geldes gewiß ebenso unbekannt, wie dem Erfinder des Schießpulvers die Folgen der feigenen. Früher zwang man den Sklaven mit der Peitsche zur Arbeit. Der Sklave war ein erbeutetes, gekauftes oder ererbtes Gut; er hatte so einen Werth wie der Ochs, der Esel, und zog daher kein Eigenthümer, wenn er ihn verlor, einen Verlust zu. Seit der Einführung des Geldes hat der Mensch gar keinen Werth mehr, nicht einmal den des Viehes, und man dürfte getrost den Menschenhandel in Deutschland, England und Frankreich erlauben, man würde nicht viel Geschäfte damit machen. Der Mensch hat den Preis verloren, um ein Stückchen Brod kann man ihn haben, und hat alsdann auch noch die Auswahl und Dank und Handlung obenein. Damals hatte jeder Eigenthümer ein Interesse, daß sein Sklave nicht zu stark angegriffen wurde, weil er fürchtete, er möchte ihn sonst krank werden und sterben, was er als einen Verlust betrachtete, wie wenn heutzutage einem ein Pferd stirbt; jetzt schindet man sie bis auf's Blut, und wenn sie krank, alt und schwächlich werden, jagt man sie zur Werkstatt, zur Fabrik und zum Hause hinaus, um sich nicht mehr nähren zu müssen, und drängen sich in die Markthallen, aus denen ein Opfer nach dem anderen wandt, so bald seine Kräfte verbraucht sind. Mit der Einführung des Geldes bekam der Zustand der Sklaverei eine ganz andere Richtung; das äußerliche Geschäftliche derselben verbergte sich mehr unter dem Schatten von Verträgen und Gesetzen. Mit der Einführung des Geldes erreichte das Geld einen unabsehbaren Höhepunkt; der Menschheit war eine Gabel geschaffen, deren Striemen tief in Herz und Mark einbrangen.

Der Eigennutz hatte seine Grenzen weit über die Schranken des Gefühls der Selbsterhaltung ausgedehnt. Keine Scham hielt sie mehr zurück; Neglerende, Priester, Gesetzgeber, Lehrer, Richter, Mäurer, Wärdner und Diäbe, Alles streckte die gierige, unersättliche Hand nach dem Gelde aus; Jeder glaubte, sein zeitliches Glück darin suchen zu müssen. Was die Uebermacht des Starken in früheren Zeiten nicht zu Stande bringen konnte, brachte jetzt die Verfallsigkeit zu Stande. Früher raubte man junge Mädchen und Weiber, tauschte sie aus wie das Vieh, entriß sie mit Gewalt den Armen ihrer Eltern, Brüder und Gatten; das Geldsystem hat es so weit gebracht, daß sie sich selber an die Geldmänner verkaufen, und Schönheit und Mäße, sowie Tugend und Unschuld gegen das verführerische Gold der Wollust umtauschen. Aber sie müßten, wenn sie es nicht thäten, vielleicht am Hungerstich nagen und sterben; das aber will der edelmüthige Wollüstling nicht; sie sollen leben, leben um den Preis ihrer Schande, von welcher oft Väter, Mütter, Gatten und Brüder auch noch ein Stück Brod essen. Früher stahl und ranbte man einander die materiellen Bedürfnisse des Lebens; unter dem Geldsystem ist außerdem auch Niemand seiner Ehre, seines guten Namens mehr faher. Der schimmernde Glanz des verlockenden Goldes machte Tausende von Heuchlern und Schmeichlern vor den Mächtigen in den Stand kriechen. Die natürliche männliche Seele wurde zur Hundeseele! — Hundeseele? Nein! Nicht doch! Das ist doch wenigstens eine treue Seele, so eine Hundeseele. Ich finde keinen Vergleich unter den Thieren; der Schmeichler steht tief unter denselben. Der ehrliche, gerade, offene Mann, der sich einem Auswuchs der Verworfenheit auf dem Wege der Kriecherei nicht folgt, wird verachtet und verfolgt, verspottet, mißhandelt und verurtheilt. Früher wurde Niemandem eine Hand voll Frucht von dem Felde des Nachbarn verwehrt, um das dringende Verlangen des Hungers zu stillen; jetzt durchziehen hagere, verlumpte Gestalten, zwischen deren Nackenknochen man in tiefen Furwen die flinke Witte lesen kann, unsere Straßen. Für sie stehen wenige Thüren offen. Was sollen sie thun? Stehlen? — Euer Gesetz haben es verboten, seit Euer Vorfahren das Eigenthum und das Geld erfanden. Arbeiten aber können sie nicht mehr, wie früher, seit ihre Kräfte abgenommen haben, oder sollen sie mit Euch faulenzgen? Da wolltet Ihr wieder nicht mit ihnen theilen. Nun, was soll denn mit ihnen geschehen? Wollt Ihr sie nicht todt schlagen? — Ihr schaudert zurück: und doch muß etwas für sie geschehen. Ihr denkt: Laß sie betteln, wir werden ihnen dann und wann ein Stückchen Brod geben. — Aber Ihr habt auch das Betteln verboten, weil es anfang, Euch unbehaglich zu werden; nehmt Euch in Acht, daß der Diebstahl Euch dereinst nicht noch unbehaglicher wird; denn in einem blühenden Garten voll der lieblichsten Früchte Hungers sterben, das wäre ein Gemisch des größten Muthes und der größten Feigheit, für das ich keinen Namen finde. Wenn das Schreckbild des Mangels ein reichendes Thier wäre, das seine Beute schnell verschlingt, dann würden Euer Geldsystem, Euer Eigenthumsbegriff und alle die Mängel Eurer „Ordnung“ bald zu Grabe geläutert werden; denn alle Welt würde sein Gebrüll von Weltem erkennen. So aber ist es ein schleimendes Gift, welches den Körper nach und nach zerstört; man verblüht, wird schwach, siech und stirbt, ohne die Ursache seines Unterganges zu ahnen. Es gab Verräther seit der Einführung des Eigenthums, aber schändlichere Verräther gab es nicht, als es nach Einführung des Geldes gegeben hat. Nur der damit verbundene Eigennutz läßt den Verrath den denkbar höchsten Gipfel der Schande erreichen. Schändlicher Verräther! Wer Du auch bist, der Du diese Zeilen liest, sei verflucht und verdammt auf ewig! In welchem Winkel des morschen Baues unserer gesellschaftlichen „Ordnung“ unsere Blicke bringen, überall stoßen wir auf Verbrennen und schreiende Mängel, deren Ursache die Ungleichheit ist, und das Mittel, diese Ungleichheit zu erhalten, ist das Geld! Besucht unsere Galerien, unsere Buch- und Arbeitshäuser, unsere Gerichtssäle, Armen- und Waisenhäuser, macht Euch ein Verzeichniß von Allem, was Ihr Uebel und Verbrechen nennt, und gehet jedem derselben ohne Vorurtheile genau auf den Grund, so werdet Ihr finden, daß ohne das System des Geldes nicht der zehnte Theil dieser Uebel vorkommen würde. Was macht den Kaufmann zum Betrüger, den Betrüger zum Faulenzger und diesen zum Geldhais, der im Stande wäre, den Arbeitern für's Geld die Haut vom Leibe zu schinden, wenn er seinen Vortheil dabei

fände? — Was Anderes als die Liebe zum Gelde? Woher kommt dieses freie, dreiste ungewogene Benehmen des Einen; diese blöde, schäbnerne Haltung des Anderen? — Weil der Erstere Geld hat und der Andere kein. Warum dieser empörende Unterschied der Klassen und das daraus entspringende wüthige Wüten, Verweigern, Befehlen, Gehorchen; dieses gehässige Frucheln, Schmeicheln, Verläumben und Verrathen? — Auch wieder des Geldes wegen. Was erklärt das warme Gefühl der Freundschaft und trübselt in den Hohn und Spott des Feindes ein heißendes bitteres Gift? — Das Geldsystem durch seinen Wechsel von Mangel und Wohlstand, von Geld und Ueberfluß. Was erregt Croth, Mißtrauen und Gleichgültigkeit unter Brüdern und Freunden? — Das Geldsystem durch den Mangel der Einnahmen, die dann glauben, die Anderen können helfen, und thun es nicht. Warum dieses schaaarenweise Dahinstehen der Kinder der Armen? — Weil es den Eltern an den Mitteln fehlt, sie gehörig zu ernähren. Warum die Ehrenbezeugungen gegen den eingebildeten Dummkopf im schönen Gewande, diese Verachtung des gebildeten Mannes in ärmtlicher Kleidung? — Der Unterschied des Standes, des Mangels und Ueberflusses — des Geldes wegen. Warum warf dieses Mädchen dem häßlichen, dümmstolzen Nimmerstatt mehr Blicke zu, als dem jungen, gebildeten Habenichts? Weil sie gern heirathen möchte, und weil der Erstere Geld hat und der Andere keines. Aber der Stoffel merkt's nicht, daß sein Geld das Gewicht der Entscheidung so tief in's Herz seiner Schönen brückte, bis die Nachbarn ihm spöttelnd unter den Gut lähnen. Warum gibt es Leute, die gegen ihre Pflicht, ihr Gewissen und ihre Ueberzeugung lehren, schreiben und handeln? — Des Geldes wegen. Wenn unsere unerwählbaren Gesetzesfabrikanten nur Gesetze machen können, dann sind sie in ihrem Element; macht man sie aber auf die Wurzel des Übels aufmerksam, so machen sie gleich neue Gesetze, neue Strafen, um die Aufdeckung ihrer Irrthümer und die Verbreitung der Wahrheit zu verhindern. Warum das? — Weil sie selbst sich von der Wurzel des Übels mästen. Gegen die Begierde, Alles haben zu wollen, was die Anderen auch haben, sind die größten Geschäfte ihrer Gesetze gerichtet. Die, welche das Geld haben, laden und richten die Batterien der Strafen gegen die, welche es nicht haben. Die Folgen davon sind die gewaltthätigen und listigen Verabungen, welche sich die zu Schulden kommen lassen, welche die Macht haben. Der Starke beraubt die Schwachen öffentlich und gibt der Verabung einen nicht vom Gesetz krahbaren gemachten Namen, als: Kontribution, Steuer, Eigenthum, Spekulation, Zins, Pfändung, Projektkosten, Lohnverklärung, Wucher u. dgl. Der Schwache beraubt den Starken heimlich und wird Betrüger, Dieb u. s. w. In unseren Kriminalakten wimmelt es von schauerhaften und komischen Geschichten solcher gegenseitigen Verabungen; ja die Weltgeschichte selbst ist nichts weiter als eine große Räubergeschichte, worin die ehrlichen Leute zu allen Zeiten die Geprüelten waren. Hört Ihr, wie sie nach Geld schreien, von einem Winkel der Erde bis zum anderen? Der Fürst und der Mäurer, der Kaufmann und der Dieb, der Advokat und der Betrüger, der Priester und der Charlatan, Alles schreit Geld! Und auch Du, Bettler, schreist Geld? Sie wissen und merken nicht, daß ihre Stunde kommt, die Stunde, wo es eine Schande sein wird, nach Geld zu schreien, und eine Sünde, welches zu erpressen. Armer Bettler! Bettle noch eine Weile fort mit Deinem Bettlerverstande. Man hat Dir in Deiner Jugend Dein Silber genommen, daß Du Dir mühsam verdienst; geh', verlange von ihnen jetzt ihr Kupfer, weil Du dich denn doch einmal an die Pfennige gewöhnt hast, wie der Teufel an die Hölle. Es wird aber eine Zeit kommen, wo man nicht mehr betteln, sondern verlangen wird. Zu dieser Zeit wird man große Feuer mit Banknoten, Wechseln, Testamenten, Steuerlisten, Mieth- und Pachtverträgen und Schuldverschreibungen anzünden, und in das Feuer wird Jeder seine Börse werfen, der Arme sein Kupfer und der Reiche sein Gold. Zu dieser Zeit wird die Thränenfuchte der Menschenliebe wieder in das verrottete Auge des Eigennuzes zurückkehren. Feil denen, welche diesen Tag erleben! In den Annalen der Weltgeschichte wird sich kein zweiter solcher Tag finden; denn das wird der Tag der Erkenntniß und Verlöschung sein! Aber noch haben wir eine schwarze Klust zu durchschreiten, ehe uns das holde Gestirn des Tages der Wiedergeburt der Menschheit lacht. Noch wird manche frische Lebenskraft

sich in dumpfer Perkerluft verhauchen, manches Auge, manches Herz wird brechen, mancher fühne Streiter fallen, ehe dies in Erfüllung geht.

Aber auch mancher feurige Verfechter unserer Sache wird Leben, Gut und Gut in die Schanze schlagen und sich in die durch Gefängnis und Tod gelichteten Reihen der Verteidiger der Wahrheit drängen und durch seine Kühnheit und Ausdauer den gesunkenen Mut der Schwachen und Kleinläubigen wieder aufrichten. Nach manchem verführten Vorurteil wird umgestürzt, mancher Zweifel beseitigt und manche Wahrheit enthüllt werden, ehe das Reich der Harmonie und der Freiheit beginnt.

Seht Ihr die unabsehbaren Massen, die uns nachdrängen? Wenn auch von beiden Seiten des Bogen die Geschosse der Thranen, des Verraths und der Lüge Winige darniederstrecken, unaufhaltsam drängen die Uebrigen nach, den Gefallenen tröstend zu sprechen:

Kann Dir die Hand nicht geben, Die weil ich eben lad'.

Den Fluch des Mammons auf den Lippen, laßt uns die Stunde der Befreiung erwarten, die unsere Thränen in erquickende Thautropfen, die Erde in ein Paradies und die Menschheit in eine Familie verwandeln wird!

Wodurch kann dem Handwerk geholfen werden?

Auf diese Frage haben die Skriblage der sogenannten „Ordnungspreffe“ stets ihre Antworten bei der Hand; sie sind nie um eine Dumme Welt verlegen, wenn's gilt, dem Handwerker „Freundschaft“ zu beweisen. So finden wir im „Chemnitzer Tageblatt“, einem Philisterrorgan bedenklicherer Sorte, folgende Notiz:

Wodurch allein kann das Handwerk gehoben werden? Die Antwort hierauf ist, wenn von jedem Handwerker folgende Sätze voll und ganz beachtet werden: **Eigne Dir genügende Erfahrung an, ehe Du ein Geschäft gründest.** — Fange Dein Geschäft klein an. — Schaffe das beste Handwerkszeug an. — Kaufe nie mehr ein, als Du baar bezahlen kannst. — Handwerker, unterschreibe keine Wechsel! — Schicke Rechnung bei Ablieferung der Arbeit. Wer drei Mal die nach Ertheilung der Rechnung nicht bezahlt, den verklage. — Borräthe halte so viel als möglich unter Verschluss. — So lange Dein Personal arbeitet, sei auch in der Werkstatt. — Bezahle Deine Leute anständig, doch behalte nur fleißige und tüchtige Personen. — Lieb nur solche Arbeit aus dem Hause, mit welcher Du Ehre einlegst; kannst Du aber an der Arbeit nichts verdienen, so übernahm sie nicht. — Hast Du zu bestimmter Zeit Arbeit versprochen, so halte auch Wort. — Gehe früh schlafen und stehe früh auf. — Sei mäßig bei jedem Genuße. Gehe mit Lust und Eifer an Deine Berufspflicht. — Diese Mahnungen an den Handwerkerstand wurden in einem Gewerbevereine gegeben, was wohl ein Beweis dafür ist, daß man in den Kreisen des Handwerks selbst zu der richtigen Einsicht gelangt ist, daß nur auf dem Wege eigener ernster, tüchtiger Arbeit der Handwerkerstand sich heben kann.

Ein anderes „Ordnungsblatt“, die „Eisenzeitung“, das Organ der Großunternehmer in der Eisenindustrie, will dem Handwerk auch zu Hilfe kommen durch Abdruck des Rathes, den Benjamin Franklin vor länger als hundert Jahren für junge Handwerker gegeben hat. Diese Rathschläge lauten:

„Fleiß und Beharrlichkeit führt zur Vollkommenheit. Dies halte vor Allem fest, dann präge Dir die folgenden Regeln ein:

1. Zeit ist Geld. Wer einen Thaler täglich durch seine Arbeit erwerben kann, statt dessen aber den halben Tag unverschleudert oder müßig sitzt, darf die wenigen Pfennige, welche er vielleicht während seines Nichtstuhns verzehrt, nicht als die einzige Ausgabe betrachten, denn was hätte er übrigen können, wenn er fleißig gewesen wäre?
2. Kredit ist Geld. Wenn Du Dein Geld, nachdem es fällig ist, in meinen Händen läßt, so schenkst Du mir die Zinsen oder Dasjenige, was ich während der Zeit noch mit dem Gelde verdienen kann. Wenn Du also Kredit hast und denselben wohl zu benutzen weißt, so kannst Du Dir dadurch einen erheblichen Gewinn verschaffen.
3. Die Natur des Geldes ist schaffend und fruchtbar. Geld kann Geld zeugen. Aus fünf Thalern werden durch Umsatz sechs, durch weiteren Umsatz sieben und so immer fort und fort. Je mehr vorhanden ist, desto mehr wird durch jeden Umsatz erzeugt, so daß die Summe stets schneller und schneller zunimmt. Wer einen Gulden todtschlägt, vernichtet Alles, was dieser erzeugen konnte, Hunderte von Thalern.
4. Fünfzehn Thaler jährlich ist nur ein Groschen täglich. Und diese kleine Summe, die man an Zeit und unnügen Ausgaben

so leicht und unvermerkt von Tag zu Tag verlieren kann, ist hinreichend, Dir auf Deine eigene Mühseligkeit den fortwährenden Besitz und Gebrauch von dreihundert Thalern zu sichern. Und mit einem solchen Kapital kann ein betriebsamer Mann durch raschen Umsatz in kurzer Zeit viel verdienen.

5. Ein guter Zahler ist Herr über des Anderen Deutel. Wer sich den Ruf erworben hat, pünktlich und genau zu bestimmter Frist zu zahlen, kann zu jeder Zeit und bei jeder Gelegenheit über alles Geld verfügen, das seine Freunde entbehren können, und das wird ihm ohne Zweifel oft von großem Nutzen sein. Nächste der Betriebsamkeit und Sparsamkeit ist keine Eigenschaft dem Fortkommen eines jungen Mannes so nützlich, als Pünktlichkeit und Ehrlichkeit in allen seinen Geschäften. Behalte daher geborgtes Geld nie länger, als bis zur versprochenen Zahlungsfrist, damit nicht eine zufällige Verlegenheit Deines Freundes dessen Vorne auf immer für Dich verschleße.

6. Beachte auch den kleinsten Umstand, der Deinem Kredit schaden könnte. Der Schall Deines Hammers, den Dein Gläubiger um 5 Uhr Morgens oder 9 Uhr Abends vernimmt, kann ihn vielleicht bewegen, sich sechs Monate länger zu gedulden. Siehst er Dich aber am Bilanz, hört er Deine Stimme in der Scheuke, während Du noch an der Arbeit sein solltest, so wird er am nächsten Morgen sein Geld verlangen.

7. Hüte Dich, Alles, was Du begehst, als Dein Eigentum zu betrachten und darnach den Zuschnitt Deines Lebens zu machen. In diesen Fehler verfällt man leicht, wenn man Kredit hat. Um ihn zu vertreiben, führe eine Zeit lang ängstlich genaue Rechnung über Deine Ausgaben und Einnahmen. Wenn Du Dir die Mühe gibst, jede Kleinigkeit aufzuschreiben, so wirst Du bald sehen, wie unregelmäßig schnell die kleinsten Ausgaben zu bedeutenden Summen anwachsen, und wie viel Du ersparen kannst, ohne daß es Dir lästig fällt.

Kurz, wenn Du ernstlich willst, ist der Weg zum Wohlstand nicht beschwerlicher, als der Weg zum Morke. Fast Alles beruht dabei auf den beiden Worten Betriebsamkeit und Sparsamkeit; das heißt: Verschwendung weder Geld noch Zeit, sondern nütze Welches, so gut Du kannst. Ohne diese beiden gelingt Nichts, mit ihnen Alles — wenn das Wesen, welches die Welt regiert, und dessen Segen wir zu jedem rechtshaffenen Vorhaben erheben sollen, in seiner göttlichen Weisheit nicht ein Anderes beschließt. — Die Weisheit eines Geschäftsmannes beurkunden seine Treue und seinen Glauben, seine Religiosität, seine Gewissenhaftigkeit und seinen guten Ruf.“

Die Skriblage der „Eisenzeitung“ bedenken nicht, daß der nordamerikanische Staatsmann Benjamin Franklin diese Rathschläge vor etwa 150 Jahren gab, zu einer Zeit, wo es in seiner Heimath Nordamerika noch keine Großindustrie gab; wo dort in der That noch der fleißige, geschickte und gewissenhafte Handwerker etwas werden konnte. Aber wie haben die wirtschaftlichen Verhältnisse haben wie drüben des Ozeans sich verändert!

Die kapitalistische Großindustrie hat sich zur Herrin der wirtschaftlichen Verhältnisse gemacht und das Handwerk der Vernichtung überantwortet. Fleiß, Beharrlichkeit, Geschäftlichkeit, Gewissenhaftigkeit, Umzicht, — alle diese löblichen Eigenschaften sind nicht im Stande, den Handwerker vor dem Verderben durch die Entwicklung der kapitalistischen Produktion zu behüten. Dem Handwerker diese Tugenden predigen, um ihn glauben zu machen, daß durch Ausübung derselben seinem Stande zu helfen sei, ist Humbug.

Achtstundentag und Lohnbewegung.

Es ist nichts Neues was wir sagen wollen. — Berufener Federer haben dieses Thema schon behandelt und dennoch wie oft wird das Wichtigste dieses Theiles unserer sozialen Frage verkannt.

Für uns Gewerkschafter, die wir für das materielle Wohl und damit für die Kraft-erhaltung der Massen im gesellschaftlichen Kampf in erster Linie zu sorgen haben, ist die Achtstundentag und Lohnfrage wohl überhaupt die wichtigste. Man darf deshalb nicht annehmen, unsere Bestrebungen seien rein materielle. Die Volksbelehrung ist auch für die Gewerkschaften ein äußerst wichtiger Faktor, aber, wenn man einen hungernden Menschen belehren will, so muß man ihm erst etwas zu essen geben, ehe man das dafür notwendige Interesse von ihm verlangen kann.

Jeder Mensch hat das sehr begreifliche Bestreben, ein möglichst zureichendes Einkommen zur Befreiung seiner Bedürfnisse zu erlangen. Die Gewerkschaften suchen nach Möglichkeit für ihre Mitglieder einen auskömmlichen Lohn oder wenigstens eine nicht zu überschreitende Mintmaltage desselben zu erzielen. Die Operationen, welche man in

dieser Angelegenheit ausführte, sind theils günstig, theils ungünstig für die Arbeiter verlaufen und trotzdem fast in allen Lohnbewegungen die Herabminderung der Arbeitszeit verlangt wurde, sind die bis jetzt erreichten Erfolge nicht wie sie wünschenswert gewesen wären. Daran sind die Gewerkschaftler schuld“, hört man oft sagen. Nichts ist unrichtiger. Es wäre allerdings eine Ueberhebung, wenn man behaupten wollte, diese Organisationen seien das, was sie sein sollten, dazu ist die Betheiligung leider noch eine viel zu mangelhafte, aber alle Mißerfolge auf Rechnung der Gewerkschaften setzen zu wollen, ist durchaus falsch. In allen Lohnunterschieden zwischen Kapital und Arbeit hat man eine Erhöhung der Lohnsätze viel eher bewilligt als eine Verkürzung der Arbeitszeit. Wir erinnern nur an den letzten Buchdruckerstreik. Eine Lohnerhöhung in diesem wäre vielleicht durchgegangen, aber gegen die stillthätige Arbeitszeit wurde allgemein Front gemacht. Man lieh diese Forderung in sehr richtiger Erkenntnis der Sache aber nicht fallen und so verlief der Streik ungünstig für die Arbeiter.

Warum ist nun der Kapitalist eher geneigt die Lohnsätze zu erhöhen und warum bestehen die Arbeiter hauptsächlich aber auf einer Verminde rung der Arbeitszeit? Nun die Sache ist ganz einfach.

Bei Erhöhung der Produktionskosten, welche durch erhöhte Lohnsätze bedingt sind, wird der Fabrikant sich stets schadlos zu halten suchen, indem er einestheils die Qualität des Rohmaterials verringert, andertheils aber die Verkaufspreise so normirt, daß ein bestimmter Prozentatz seines Reinverdienstes dennoch für ihn herauspringt. Der Fabrikant trägt also nicht die Kosten der Lohnerhöhung, sondern der Konsument trägt sie und, da der Hauptkonsument aller Produkte das arbeitende Volk ist, der Arbeiter, welcher sein Einkommen verbessern wollte, zum großen Theile selbst. Wir sehen, die auf diese Weise erzielten höheren Löhne sind zum Theil nur eine scheinbare Verbesserung der Arbeiterlage. Nun soll damit nicht etwa gesagt werden, ein Anstreben höherer Löhne sei zwecklos. Rein durchaus nicht. Ein Augen wird insofern dennoch erreicht, als die erhöhten Konsumpreise das arbeitende Volk zwar zum großen Theile, aber nicht allein trägt, indem die bestehende Klasse den auf sie entfallenden Theil nothwendig mittragen muß.

Die künstliche Heraufschraubung der Konsumpreise ist übrigens, wie man vielleicht folgern könnte, nicht etwa durch erhöhte Lohnforderungen entstanden, sie ist vielmehr in der Hauptsache eine Folge des Entwicklungsganges unserer Zeit und wäre jedenfalls auch ohne die Forderungen der arbeitenden Klasse zu gegenwärtiger Höhe gekommen. Es ist deshalb doppelt nothwendig, durch entsprechende Löhne wenigstens ungefähre die Parallele zu halten.

Noch weit wichtiger für uns ist allerdings die Verminderung der Arbeitszeit und die damit erreichte Lohnverbesserung. Betrachten wir den ökonomischen Grundfak: Der Preis einer Waare ist bedingt durch Angebot und Nachfrage. Die Arbeit ist eine Waare: wenigstens ist sie durch den Werfaktivismus leider dazu gemacht worden. Wenn nun der Preis der Waare Arbeit verbessert werden soll, so muß in erster Linie für eine Verminde rung des Ueberangebotes Sorge getragen werden und dies ist nur durch Verkürzung der Arbeitszeit zu erreichen. Nehmen wir eine jetzige Durchschnittsarbeitszeit von täglich 10 Stunden an und rechnen wir auf fünf Menschen einen Arbeitelosen, was so ziemlich stimmen wird, so würde durch eine Herabminderung der Arbeitszeit um täglich zwei Stunden das Defizit ungefähr gedeckt werden. Es würde keine industrielle Reserve mehr geben, das Selbstständigkeitsgefühl und die Konjunktionskraft des Volkes würden bedeutend gehoben werden und die Gewerkschaften würden viel eher in der Lage sein, ihre Forderungen zur Durchführung zu bringen, als es ihnen gegenwärtig, wo für jeden Unzufriedenen sofort Ersatz da ist, möglich ist. Freilich würde für die Dauer auch eine achtstündige Arbeitszeit dem Uebelstand des Ueberangebotes nicht abhelfen können.

Die Verkürzung der Arbeitszeit müßte vielmehr in dem Maße zunehmen, wie die Verbesserung der Maschinentechnik und die damit verbundene Entbehrlichkeit der Arbeitskräfte zunimmt. Eine verminderte Arbeitszeit ist, auch wenn sie nicht von einer direkten Lohnerhöhung begleitet ist, indirekt stets eine Verbesserung der sozialen Lage. Wir verweisen nur auf die unbestrittene Thatfache, daß dort die besten Löhne sind, wo man die längste Arbeitszeit hat (England zc.) und ohne Ausnahme lange Arbeitszeit geringe Lohnsätze im Gefolge hat. Zudem ist die Forderung des Achtstundentags eine Forderung der Humanität.

Wir sind berechtigt, für jeden unserer Mitmenschen ein menschenwürdiges Dasein zu verlangen. Jedermann muß es möglich gemacht werden, sich durch seine Arbeits-

leistung zu erhalten; gewiß eine billige Forderung! Es gibt ein Recht, welches die Natur jedem Staatsbürger in den Schoos geworfen hat, lassen wir es uns nicht entziehen, das Recht auf Arbeit.

Gary B.

Ueber die Arbeiterverhältnisse im Staate Newyork

Leht der Wöherer'schen „Sozial-Korrespondenz“ ein Bericht zu, aus welchem wir nachstehendes wiedergeben wollen:

Der Arbeiter im Staate Newyork ist bei Weitem günstiger gestellt als in Deutschland. Der geringste Lohn für erwachsene Arbeiter ist durchschnittlich 1 Dollar (4 M) täglich. Arbeiter, welche ein bestimmtes Fach erlernt haben, erhalten natürlich viel mehr. Der höchste Lohn für gelernte Arbeiter beträgt täglich ungefähr 2½-3 Dollar. Werkführer beziehen entsprechend höherer Gehalt. Die Wochenlöhne der Komptoristen gehen herab bis zu 8 Dollar. Wie in Europa verdienen auch in Amerika kaufmännische Gehilfen oft viel weniger als gewerbliche Gehilfen, wahrscheinlich weil die wachsende Großindustrie immer mehr gelernte und geübte Handwerker braucht. Ein gelernter Schuhmacher in der Schuhfabrik unserer Fabrik verdient z.B. im Stillsitzen wöchentlich 18-18 (bis 72 M). Einzelne Fabrikanten sollen geringere Löhne zahlen, doch habe ich darüber kein Urtheil. Alle Handarbeiten und persönlichen Dienstleistungen sind hier sehr theuer. Man trägt daher auch meist Summfragen, um die Wäsche zu sparen. Bedienung gibt es in den meisten Familien überhaupt nicht, ebenso wie es kein Trinkgeld gibt. Die Stiefeln muß man sich selbst wischen. Fast jeder Arbeiter raucht hier aus einer kurzen Pfeife, wahrscheinlich weil Zigarren zu theuer sind. Eine Zigarre kostet 10 Cents, d. i. 40 J. Die fertigen Kleider sind sehr billig. Einen anständigen, gut passenden Anzug kann man für etwa 11 Dollar (44 M) kaufen. Nach Maß gemachte Anzüge sind dagegen außerordentlich theuer, weil sich eben nur wenige solche anfertigen lassen. Der richtige Amerikaner läßt sich die Kleider gar nicht repariren, sondern wirft sie weg, wenn sie schadhaf sind, sobald er sie nicht selbst flickt. Wohnungen und Möbel sind hier ziemlich theuer, dagegen Lebensmittel und Feuerungsmaterial sehr billig. Die Ernährung des Arbeiters ist durchweg eine sehr kräftige. Unter dreimal Fleisch täglich thut es selbst der gewöhnliche Arbeiter nicht. Seine Mahlzeiten sind ebenso gut, wenn nicht noch besser, als in mittleren und wohlhabenden Familien Deutschlands. Der sogenannte Boardingpreis, d. h. was der Arbeiter für Wohnung, Kost, Feuerung und Wäsche zahlen muß, beträgt wöchentlich 4-5 Dollar (also 16-20 M). Ich bezahlte früher 4 und gegenwärtig in einem besseren Boardinghause 5¹⁰/₁₀ Dollar. Für 4 Dollar gab es zum Frühstück (7 Uhr) gewöhnlich zuerst Bratwurst mit Kartoffeln, Buchweizenpannkuchen, Kaffee mit Brod und Butter oder Honig. Das Mittagessen (12 Uhr) bestand aus Braten mit Kartoffeln, auch zuweilen Suppe, Butter, Brod, Apfelmeißelpfelle oder anderen Kuchen und Kaffee, das Abendessen (8 Uhr) aus Bratkartoffeln, kaltem Fleisch, Thee, Butter, Brod, Käse, Gurken, Kuchen. Der Arbeiter leht jedoch nicht nur besser, sondern scheint hier auch gebildeter zu sein als drüben. (2) Das rege politische Leben, der freie ungezwungene Umgang mit Gebildeteren und der unentgeltliche Besuch selbst der höheren Schulen tragen viel dazu bei, ihn auf eine höhere Bildungsstufe zu bringen. Die vollständige politische und soziale Gleichberechtigung bewirkt, daß das Selbstgefühl und der Bildungstrieb der Arbeiter sehr gehoben wird. Schon die kleinen Arbeiterkinder betheiligen sich auf der Straße mit am Wahlkampfe und erhalten daher schon in früher Jugend mancherlei Interessen. Einer meiner Bekannten war neulich zur Aufnahme von Vermessungen in den Wäldern ungefähr 10 Meilen von hier und wohnte da bei einem Holzhacker, der zugleich ein kleines Stück Land bebaut. Dieser Mann hielt sich nicht nur verschiedene Zeitungen, sondern las auch mit Interesse den Bericht des Agrikulturbureaus in Washington und interessirte sich sehr für alle Neuigkeiten. Es ist eigenthümlich, in einer solchen Gegend so viel Bildung zu finden. Weiter sieht man, wenn man die Fremdenbücher durchblättert, bei den meisten Arbeitern eine ausgesprochene energische Hand. Allerdings läßt die Orthographie viel zu wünschen übrig. Die sogenannte Schulbildung ist nur gering. Ein Schulzwang ist nicht vorhanden, und die freien Schulen werden meist nur von Mädchen und Knaben unter 11 Jahren besucht, denn man fängt hier schon früh, vom 11. Jahre an, zu arbeiten. Den Mangel an Schulkenntnissen suchen die erwachsenen Arbeiter durch Theilnahme an Unterrichtskursen in Klubs und Akademien und durch Besuche von Büchern und Zeitungen zu ersetzen.

Die Geschäftszeit in unserer Fabrik dauert von 7-12 Uhr Vormittags und von

1-1/2 Uhr Nachmittags und wird mit mitternächtlicher Pünktlichkeit begonnen und beschlossen. Schon 5 Minuten vor 7 Uhr erklingt die Dampfpeife und die Bureauclerks halten darauf, daß die Arbeiter schon vor dem Schluß da sind. Der Bohn wird am Schluß der Woche berechnet und am Montag ausgezahlt. Die Häuser sind hier von Holz und ganz verschiedenartig gebaut und gefärbt, was der Stadt ein lebhaftes Aussehen gibt. In jedem Hause wohnt nur eine Familie. Die meisten Familien nehmen 1-2 Wohnungsmieter (fog. Boarders) auf. Das Städtchen hat nur wenige Häuser von Stein. Außer den Fabrikgebäuden von Stein gibt es ein Klubhaus, wo die Turn- und Gesangsvereine ihre Versammlungen halten, ein Akademiegebäude, worin sich eine öffentliche Bibliothek, freie Schulen u. s. w. befinden. Restaurationen gibt es sehr viele, aber natürlich nach amerikanischer Art, nur aus einer Bar bestehend, einem großen Schantisch, an welchem man sitzend Getränke genießt. Sonntags sind die Wirtschaften nicht offen. Der deutsche Arbeiter kommt hier leicht an den Trunk, wenn er nicht verheiratet ist. Die Versuchung zum Trinken ist sehr groß und wird hauptsächlich durch das sogenannte Treastsystem, d. i. durch die eigentümliche Sitte des gegenseitigen Freigehaltens befördert. Nach dem Bürgerkrieg zwischen den Nordstaaten und Südstaaten wurde es Sitte, daß die Reichen jedesmal, wenn sie in ein Restaurant kamen, die Armen mit Bier traktierten, und das ist heute noch so. Wenn ein Wohlhabender das Schanklokal betritt, so gibt er für Alle eins aus und man kommt daher oft in die Lage, mit ganz Unbekannten zu trinken. Unter Kameraden wird das System des Freigehaltens ebenfalls angewandt, und da keiner zurückbleiben will, so werden dann ebenso viele Gläser getrunken als Leute mittrinken. Jeder gibt eins aus. Dabei wird das aber nach echt amerikanischer Sitte immer sitzend an der Bar getrunken. Nun sind oft an einer Hauptfrage mehrere Bars dicht nebeneinander oder gegenüber, und der eigentliche Amerikaner geht von einer Wirtschaft in die andere, bis alle durch sind, d. h. bis Jeder einmal bezahlt hat und dann geht es wieder von Neuem los. So richtige Amerikaner können oft 3 Stunden an der Bar stehen und sehr viel trinken, ohne viel zu sprechen.“

So weit der Bericht. Unser Newyorker Parteiorgan würde sich ein Verdienst erwerben, diese Mitteilungen einmal auf ihre Wichtigkeit bezog. auf ihre Anwendbarkeit auf alle Arbeiter des Staates zu prüfen. Uns will scheinen, der Berichterstatter könne noch nicht genügend Band und Deute.

Frauenarbeit in den Vereinigten Staaten.

In diesem Thema macht der Londoner Korrespondent der Berliner „Volkzeitung“ folgende Mitteilungen:

In dem Berichte der Royal-Kommission von Labour über die nordamerikanischen Arbeiterverhältnisse wird festgestellt, daß die Zahl der in den verschiedenen Gewerben und Berufen beschäftigten Frauen Nordamerikas im Jahre 1875 nur 21,33 Proz., im Jahr 1885 jedoch schon 29,82 Proz., der ganzen weiblichen Bevölkerung betrug, und daß die Tendenz dahin gehe, wo nur immer thunlich, an Stelle der männlichen Arbeitskräfte weibliche heranzuziehen. Durchschnittlich beginnt das „schwächere“ Geschlecht im Alter von fünfzehn Jahren mit dem Manne in Konkurrenz zu treten. Der Altersdurchschnitt der zur Zeit der angestellten Untersuchung beschäftigten Frauen war etwas weniger als 23 Jahre und zwar am höchsten bei den Kleidermacherinnen und sogenannten Ladenmädchen (am Zahlreiche etc.), am niedrigsten bei den in Fabriken beschäftigten. In Chicago betrug der Altersdurchschnitt nur 21 Jahre. Die große Mehrzahl der Frauen — dieser Ausdruck ist allgemein zu nehmen — zieht sich von der Arbeit vor ihrem 30. Lebensjahre zurück, und die meisten Arbeiterinnen legen das Werkzeug nieder, sobald sie unter die Haube kommen. Im Großen und Ganzen soll ein ungünstiger Einfluß der Arbeit auf die Gesundheit des Weibes nicht zu bezweifeln gewesen sein, und Vergleiche, die man auf Grund der Geburten-, Ehen- und Todesstatistik anstellte, ergaben zufriedenstellende Resultate.

Interessant sind die Angaben über die Löhne. Von den 17,427 weiblichen Individuen, deren Lebensverhältnisse von den Beauftragten der Kommission untersucht worden sind, verdienen 373 weniger als 100 Dollar (ca. 400 M.) jährlich. Die große Majorität hat ein Einkommen von 200—250 Dollar (ca. 600—1000 M.), an Zahl zunächst stehen die weiblichen Beschäftigten mit einem Verdienste von 250—300 Doll. (ca. 1000—1200 M.). Verhältnismäßig gering ist die Anzahl derjenigen, die weniger als 150 Doll. (ca. 600 M.) oder mehr als 350 Doll. (ca. 1400 M.) beziehen. Im ganzen Durchschnitt beträgt der Wochenlohn etwa 20 M., und es mag hinzugefügt werden, daß auch die verschiedenen nordamerikanischen Bundesstaaten bei ihren

Untersuchungen zu fast eben denselben Resultaten kamen. Die höchsten Löhne werden in San Francisco gezahlt. Die Arbeitszeit ist für die Frauen in Massachusetts, Connecticut, New-York, Maine, Michigan, Minnesota, New-Hampshire, Rhode-Island, Virginia und Louisiana auf zehn, in Alabama und Wisconsin auf acht Stunden täglich beschränkt. Das Newyorker Gesetz beschränkt die Arbeitszeit nur für Mädchen unter 21 Jahren, die Dakotaer Fabrikaktie nur für die unter 18 Jahren. In Maine kann sich eine Arbeiterin nach Erreichung des 18. Lebensjahres kontraktlich zu einer beliebigen Zahl von Arbeitsstunden verpflichten, nur ist bis zum 21. Jahre die Zustimmung des Vaters resp. Vormundes erforderlich. In allen Staaten aber sind Ueberstunden erlaubt, wenn dadurch die Verklärung der Sonnabend-Arbeit begünstigt werden soll.

Die soziale Stellung der weiblichen Arbeiter betreffend sei bemerkt, daß sie zur Mitgliedschaft des bekannten Bundes der „Mitter der Arbeit“ (Knights of Labour) zugelassen sind und daß einige lokale Repräsentationskörper vollständig aus weiblichen Personen zusammengesetzt sind.

Die Frauenfrage.

Die Diskussion über die Rechte, Fähigkeiten und Neigungen, das Gemüths- und Geistesleben des Weibes wird in neuerer Zeit, wenn auch nicht in demselben Umfang, so doch mit demselben Eifer und seitens gewisser Leute leider auch in derselben oberflächlichen, ja nicht selten frivolten Weise geführt, wie die Debatte über die großen sozialpolitischen Probleme. Die Erklärung ist wohl in dem Umstand zu suchen, daß beide Erscheinungen, sowohl die Frauenfrage als auch die sogenannte soziale Frage, sofern eine Trennung überhaupt thunlich ist, derselben Ursache entstammen: dem alle Thätigkeitsgebiete des modernen Menschen beherrschenden oder wenigstens mächtig beeinflussenden Kapitalismus, der großen wirtschaftlichen und intellektuellen Umwälzung, deren Zeugen wir waren, resp. sind.

Zwar wäre es ein Beweis von Unverständnis unsererseits, zu leugnen, daß für viele unserer Zeitgenossen eine soziale Frage, für sehr viele eine Frauenfrage nicht existirt. Allein die Urtheilslosigkeit, Bornirtheit oder Rohheit kurzfristiger Aufwächser ist nicht der Maßstab zur Beurtheilung gesellschaftlicher Erscheinungen, die nachgerade Formen angenommen, die von jedem denkenden Menschen Stellungnahme fordern. Wer in der Lage sich befindet, in Genüssen zu schwelgen, die der Fleiß Anderer ihm zubereitet, wird umsoweniger das Bedürfnis empfinden, die Elemente und das schauerliche Fundament seines Glückes kennen zu lernen, als das Genießen ihm keine Zeit zum Denken übrig läßt. Für ihn gibt es so lange keine soziale Frage, als das Geschick jener Anderen einen Theil derselben bildet.

Und für den vertheilten Wüstling gibt es so wenig eine Frauenfrage wie für den geistesarmen, in dem ausgetretenen Geleise banaler Alltäglichkeit gedankenlos dahintretenden Philister. Weiden ist das Weib nur ein Mittel zur Befriedigung ihrer animalischen Triebe, ein Werkzeug und willenloser Spielball ihrer Lüste, der selbstlose, empfindungs- und feelenlose Kugelfang ihrer zweifelhaften Liebenswürdigkeiten, Grobheiten und schlechten Wige. Die wahren Vorzüge, die schönsten Eigenschaften, in der That die wirkliche Schönheit eines edlen Frauenherzens bleiben ihnen ewig verborgen. Und während sie in totem Uebermuth herrliche Tempel zerstören, vielversprechende Entzungen mit teuflischem Raffinement zu Grunde richten, in dem lästigen gedordneten Weibe die Menschlichkeit mit Füßen treten und denen, in deren Augen sie einstens Glück und Seligkeit zu lesen glaubten, in deren Armen sie sich selbst verloren, mit ausgeputzter Grausamkeit und brutalem Egoismus das Leben zur Hölle machen, haben sie vergessen, daß der Haß, den sie in die mißhandelten Herzen gepflanzt, die Rache gebären muß.

Wer die abgrundtiefste Verachtung kennt, deren ein Weib fähig ist, wird sich hüten, sich zum Gegenstand derselben zu machen.

Die Frauenfrage, die Frage nach der Zukunft des Weibes überhaupt, existirt bloß für den, der sich nicht durch das Geschlecht in seinem Urtheil irre machen läßt, sondern im Weibe so gut den Menschen ehlet, wie im Manne. Aber hier sith das Uebel. Das Menschenachten ist schon längst aus der Mode gekommen, man kennt nur noch Arme und Reiche, Kapitalisten und Lohnknechten, Käufer und Verkäufer, geschiedene Bürger und geschlossene Elemente, die keine Gesellschaft und den Mob. So wenig das ausbeutende Kapital sich um die Bedürfnisse seiner Ausbeutungsobjekte bekümmert, so wenig sieht es sich veranlaßt, dem Gemüths- und Geistesleben des Weibes, das es ebenfalls in seinen Dienst gepreßt, Rechnung zu tragen. Das Kapital beherrscht aber alle Gebiete des öffentlichen Lebens, seine Maximen sind für die ganze Gesellschaft gültig, und da es die

Lebenshaltung der Volkswaffen in bestimmter Weise beeinflusst, entscheidet es auch über das Verhältnis der Geschlechter im Privatverkehr.

So lange die Produktion im Rahmen des Kleingewerbes, das lediglich für die Arbeitskraft des Mannes Verwendung hatte, sich bewegte, herrschte die Frau in Haus und in der Küche. Die Sphäre ihrer Wirksamkeit war eng begrenzt, beglichen ihre Freiheit. Einmal dem Manne angefleget, hatte sie jedes Verfügungsrecht über sich selbst verloren.

Die wirtschaftlichen Verhältnisse haben wesentliche Veränderungen erfahren. Die Maschine, der vielgliedrige, komplizierte Apparat der modernen Großproduktion hat in dem Weibe Kräfte und Fähigkeiten entdeckt und geweckt, für die es früher überhaupt keine Betätigungsmöglichkeit gab, und ihm eine Welt erschlossen, die bisher der Mann als seine Domäne in Anspruch nahm. Je mehr aber das Weib Gelegenheiten fand, außer dem Hause, außerhalb der Familie sich in unbringender Weise zu betätigen, je weiter sein Wirkungsbereich sich ausdehnte und die Anforderungen, die an seine Intelligenz gestellt wurden, sich mehrten, desto selbstbewußter, Kühner, anspruchsvoller konnte es auftreten, desto entschiedener entwickelte sich in ihm das Bedürfnis, in jeder Hinsicht frei über sich selbst zu verfügen.

Während jedoch in ökonomischer Beziehung die Emanzipation des Weibes unaufhaltsam vorwärts schreitet, ist dieses in gesellschaftlicher und rechtlicher, noch mehr aber in moralischer Hinsicht noch immer der Willkür des Mannes preisgegeben. Und der Konflikt zwischen dem Selbstbewußtsein des Weibes und den elenden gesellschaftlichen und privaten Verhältnissen, in denen es verkrüppeln und seelisch verbluten muß, bildet den wesentlichen Kern der sogenannten Frauenfrage.

Was das moderne Weib fordert, was es schon aus Selbstachtung fordern muß, ist keineswegs Füglosigkeit und das Recht, nach Herzenslust sittenlos zu sein, sondern die Freiheit, über sich selbst zu verfügen. Denn nur dem freien Weibe, das in keinerlei Weise gezwungen ist, sich mit Leib und Seele zu verkaufen, bietet sich die Möglichkeit, sittlich und groß zu handeln.

Daß so viele Männer von der Freiheit des Weibes nichts wissen wollen, beweist lediglich ihre eigene Unfreiheit. Einem geistig freien Manne verursacht der Anblick eines Sklaven Unbehagen, denn nur in Gesellschaft von Gleichen fühlt der Mensch sich wohl. Wie „groß“ muß ein Mann denken, dem das Bewußtsein, eine Sklavin zum Weibe zu haben, Befriedigung gewährt! Welch ein Charakter muß Derjenige sein, der in dem Gedanken schwelgt, daß die Ungunst der Verhältnisse ihm Kupplerdienste leistet!

Korrespondenzen.

Metall-Arbeiter.

Hersfeld. Wiederum sind wir genöthigt, Uebelstände der Deffentlichkeit zu übergeben. Dieses Mal ist es die Maschinenfabrik und Eisengießerei von W. Ergauer dahier, welche uns den Anlaß gibt. In dieser Fabrik, besonders in der Gießerei, herrscht das Ausbeutungssystem in der raffiniertesten Weise. Erstlich ist da ein Meister angestellt, welcher früher in der Fabrik als Drechsler gearbeitet hat, und von der Formerei keine bloße Ahnung hat. Zweitens wird ein Lohn bezahlt, den man einen wahren Hungerlohn nennen muß. Wenn man bedenkt, daß ein Former, welcher etwas gelernt hat, einen Lohn bekommt von 8—9 M., so will das schon etwas heißen. Gelingen bekommt ein fremder Former 12—15 M. Und der Meiste, welcher bereits seit einem Menschenalter in der Bude beschäftigt ist, den enormen Lohn von 3 M. pro Tag. Jeden Samstag wird geoffen, die Ueberstunden, die gemacht werden, werden auch nicht bezahlt. Wir ersuchen daher die Kollegen allerorts, die Bude aufs Strengste zu meiden, denn bloss dadurch ist es uns möglich, zu unserem Ziele zu kommen.

Hiel. Allgemeine Versammlung vom 7. Juni. Der erste Kassier, Kollege Schütz, verlas die Abrechnung pro März-April. Dieselbe lautet folgendermaßen: a) Verbandskasse. Einnahme u. l. l. letztem Kassienbestand M. 1171,30, Ausgabe M. 602,35, mithin bleibt Kassienbestand M. 568,95. b) Lokalkasse. Einnahme M. 393,59, Ausgabe M. 838,57, Kassienbestand M. 55,02. Die Mitgliederzahl beträgt 741. Ausgenommen wurden in der Rechnungsperiode 48. Betreffs des Stiftungsfestes wurde beschlossen, dasselbe am 6. August im Etablissement „zur Waldwiese“ stattfinden zu lassen.

Lübeck. Wir sehen uns genöthigt, die „Deutsche Metallarbeiter-Zeitung“ in Anspruch zu nehmen. In der letzten Versammlung stand auf der Tagesordnung: Angelegenheit Reimers. Viele Kollegen werden sich erinnern, daß Reimers seiner Zeit Kassier der Zahlstelle Lübeck war, von welchem wir jetzt auf so schändliche Art und Weise hintergangen sind. Die ganze Unterschlug-

summe beläuft sich auf 560 M., wovon 293 M. Verbandsgebelber sind. Auch hat derselbe noch den Betrag von ungefähr 150 Markieren unterschlagen. Reimers hatte sich von hier geflüchtet. Wir setzten dann auch alle Hebel in Bewegung, denselben zu fassen zu lassen, was uns auch in kurzer Zeit gelang. Man hatte sich mit seiner Mutter in Verbindung gesetzt, selbige wollte eine ihr niedriger genannte Summe bezahlen, bevorzigt jedoch jede Zahlung. Außerdem hat Reimers Geld an fremde Personen verborgt, von denen aber nichts zu haben ist. Wir fühlten uns also veranlaßt, die ganze Sache der Staatsanwaltschaft zu übergeben. Ebenfalls stellte sich heraus, daß die 100 M. für unsere Fahne auch nicht abgefordert seien. Zu diesem Zwecke hatte Reimers sich selber eine Depesche angefertigt, auch deshalb wird er sich vor Gericht zu verantworten haben. Reimers ist bereits von dem Verbands ausgeschlossen. Wir hoffen, daß die Mitglieder ob diesem Fall nicht zurücktreten, sondern vereint zusammenhalten werden, denn es ist unsere Pflicht dahin zu arbeiten, aus dieser Schlappe wieder herauszukommen. Auch den Kollegen zur Nachricht, daß hier in Lübeck mit dem 1. Juli eine Unterstützungs-kasse in Kraft tritt, woraus ein Mitglied im Falle einer Arbeitslosigkeit seinen nothdürftigen Unterhalt bestreiten kann, damit es ihm erspart wird, dem Gläubiger preisgegeben zu werden. Es wäre Pflicht eines jeden Mitgliedes der Kasse beizutreten, damit wir später in der Lage sind, Arbeitslose mit genügenden Mitteln zu unterstützen. Nur vereinigt können wir es zu etwas bringen. Ferner werden die Mitglieder aufgefordert, ihre Beiträge pünktlich zu entrichten; wir haben alle Ursache, dieses den Kollegen an's Herz zu legen. Eventuell müßte ohne Ausnahme nach § 8 des Statuts verfahren werden. Darum auf Kollegen, agirt für den Verband so gut es in Euren Kräften steht, und schenke Reiner die 15 M. pro Woche, denn so viel muß ein organisirter Arbeiter übrig haben. Alle Sendungen sind an M. Alteber, Marlesgrube 51, zu richten.

Neubrandenburg. Am 28. Mai hielten wir hier eine Metallarbeiter-Versammlung ab, es ist uns gelungen eine Verwaltungsstelle zu gründen. Dieselbe hat schon unter den Herren Schlossermeistern stark gewirkt, so daß schon einer seinem Arbeiter verboten hat, unserem Verband beizutreten. Allein es wird unser Aller Bestreben sein, voll und ganz für den Verband zu wirken und sämmtliche noch fehlende Genossen an uns heranzuziehen, damit wir später den Uebelständen in hiesigen Werkstätten entgegenzutreten können. Aus der Wahl für die örtliche Verwaltung gingen hervor: Karl Krause, Bevollmächtigter, Otto Schwarz, Kassier, Albert Keil, Friedrich Hohnagel, Georg Meier als Revisoren. Als Vertrauensmann für Neubrandenburg-Strelitz ist Hermann Jole gewählt worden. Unsere Adresse ist: Karl Krause, Bevollmächtigter, Neubrandenburg, Poststr. 1.

Posen. Am 4. Juni hielt die hiesige Filiale ihre Mitglieder-Versammlung ab. Zur Regelung des Herbergswesens wurde eine Kommission von drei Mann gewählt, welche sich mit den Gastwirthen in Verbindung setzen soll und zwar wurden gewählt: Wolkow, Strubinski und Gräfe. In verschiedenen Werkstätten stellte Kollege Henker den Antrag auf Errichtung einer Zahlstelle, welcher einstimmig angenommen wurde. Gleichzeitig machen wir die Kollegen aufmerksam, die Versammlungen zahlreicher zu besuchen und für den Verband besser zu agitieren, da es hier am allernothwendigsten ist, denn ein Jeder weiß, wie gedrückt unsere Lage hier ist. Darum fröhlich auf Genossen, durch Kampf zum Sieg!

Welsert. In der Maschinenfabrik der Firma Ruhnmann, deren Inhaber als sehr frommer und gläubiger Christ gilt, der die Arbeiter durch Traktätschen oder sonstige fromme Blättchen „aufklärt“, wurde vor einiger Zeit einem unserer Kollegen verboten, das Frühlingsfest in der „Freien Presse“ einzupack mitzubringen. Solche Mäcker, hieß es, wollen wir nicht in der Fabrik haben. Worauf dem Chef erwidert wurde, daß er sich an die Logikwirthin wenden solle, denn er selbst packe das Frühlingsfest nicht ein. Dieser Kollege erlaubte sich nun vor einigen Tagen die Arbeiter in der Fabrik etwas in gemeinschaftlicher Beziehung aufzuklären. Dieses Gespräch wurde von dem Sohne des Chefs belauscht, was zur Folge hatte, daß dieser an den Genossen herantrat mit den Worten: So kann das nicht weiter gehen, in derzehen Tagen ist Ihre Zeit um. Unser Kollege hat 3/4 Jahre, ohne eine Klage über seine Arbeit von diesem Pasha bekommen zu haben, gebient und jetzt wurde er plötzlich aufs Pfahler gesetzt. Die Verbandsmitglieder werden wissen, was sie von einer solchen Bude zu halten haben. Darum Ihr Arbeiter von Welsert, macht auf aus Euren Träumen, organisirt Euch, denn es ist eine Schande, daß von 1000 Metallarbeitern nur ungefähr 100 organisiert sind. Diese Zahlen beweisen zu deutlich, weshalb solche Maßregelungen vorzukommen können. Nochmals rufen wir Euch

zu Vereintigt Euch, daß solche Streiche so leicht nicht vorfallen können.

Werkzeugmacher.

Münchberg. (Sektion der Werkzeug-Industrie.) Die Sperr über die Bayer'sche Werkstätte dauert unverändert fort.

Deutscher Metallarbeiter-Verband.

Bekanntmachung.

Das Protokoll über die Verhandlungen der 1. ordentlichen Generalversammlung ist nunmehr erschienen und ersuchen wir die Ortsverwaltungen, die dasselbe zu verbreiten gedenken und noch nicht bestellt haben, uns umgehend die Bestellungen zugehen zu lassen.

Der Erlös der verkauften Protokolle ist nur an den Vorstand (nicht aber an die Expedition der "Metallarbeiter-Zeitung") zu senden. Er ist auf dem Abschnitt der Postanweisung direkt als solcher zu bezeichnen und nicht auf den Verbandsabrechnungen aufzuführen.

Sodann machen wir darauf aufmerksam, daß die Delegiertensteuer bis jetzt nur zur Hälfte eingegangen ist und daß zur Bestreitung der Gesamtkosten die regelmäßigen Verbandseinnahmen zum Theil verwendet worden sind. Wir ersuchen daher, baldmöglichst die Eintreibung der Außenstände zu bewirken und die Gelder umgehend einzusenden.

Vielfach werden von den Ortsbeamten für verlorene Mitgliedsbücher neue, mit anderen Nummern angesetzt. Dieses ist nicht statthaft, Ersatzbücher stellt nur der Vorstand aus.

Ebenso laufen vielfach Gesuche von auf der Reise befindlichen Mitgliedern um Ausstellung von Ersatzbüchern ein und herrscht, nach dem Inhalt der Gesuche zu schließen, die Meinung, als ob die Ausstellung von Ersatzbüchern ohne Weiteres erfolgen müsse. Demgegenüber machen wir bekannt, daß die Ausstellung eines Ersatzbuches nur dann erfolgt, wenn die bis zum Tage des Verlustes gemachte Tour, sowie die zuletzt berührte Wanderunterstützungszahlstelle glaubhaft nachgewiesen wird. Seitens der die Ausstellung eines Ersatzbuches beantragenden Ortsverwaltung sind ebenfalls genaue Mittheilungen über die im verlorenen Buche vorhandenen, auf die An- und Abmeldung und auf die Unterstützungsberechtigung zielenden Bemerkte mitzutheilen, sowie die Höhe der bis zum letzten Zahlorte empfangenen Wanderunterstützung anzugeben.

Sodann ersuchen wir die Ortsverwaltungen und Vertrauensmänner, umgehend etwaige im letzten Vierteljahre vorgekommene Adressenveränderungen behufs Revision des Adressenverzeichnisses uns mitzutheilen.

Von den nachfolgenden Orten ist der Zugang der Arbeiter der benannten Berufe fern zu halten: Feilenhauer und Schleifer von Bernburg, Galw in Würtemberg und Linden bei Hannover, Metallarbeiter aller Branchen von Solingen und Manuheim.

Alle für den Verband bestimmten Sendungen sind nur an die Adresse unseres Kassiers

Theodor Werner, Stuttgart,

Schloßerstraße 21,1.

zu richten, und ist auf dem für Mittheilungen bestimmten Postabschnitt zu bemerken, ob das Geld überwiesenes Vermögen eines aufgelösten Vereines, Einschreibegeld, für Beiträge oder der Erlös für Extramarken, Kongressprotokolle, Delegiertensteuer oder Generalkommissionsmarken ist.

Mit kollegialem Gruß

Der Vorstand.

Vermischtes.

Eine Zukunftsschmiede. Gebelung, Telegraph, Telephon, elektrisches Licht und wie die Erfindungen des technischen Fortschritts der Neuzeit sonst heißen mögen, beeinflussen naturgemäß alle Gattungen von Gewerbebetrieben auf das Intensivste und führen notwendiger Weise dahin, daß auch die Art der Handhabung und der ganze Zuschnitt der einzelnen Handwerke dem Geleze des Neuwerdens sich fügen und in mehr oder weniger naher Zeit durchgreifenden Umgestaltungen entgegengehen. Als eines der konservativsten Handwerke wird mit Recht unser Schmiedgewerbe bezeichnet, um welches sich bis auf den heutigen Tag noch sozusagen eine gewisse Romantik windet, welche selbst in poetischen Ergüssen ihren Ausdruck gefunden hat. Wir wollen wünschen, daß, wenn auch gegenwärtig der Boden des Schmiedehandwerks nicht mehr golden zu nennen ist, im Schmiede angelegter Arbeit vielmehr der einzelne Meister sein Brod sich erwerben muß, doch

die handwerksmäßigen Unterlagen der herrlichen Selbständigkeit im Schmiedegewerbe nicht raschen Wandlungen mögen ausgesetzt bleiben. Aber wir leben einmal in der Welt und da ist es keine lose Gedankenpielerei und hat einen ersten Hintergrund, wenn man die technischen Erfindungen sich vergegenwärtigt und beispielsweise sich vorstellt, wie eine elektrische Schmiedewerkstatt der Zukunft wohl aussehen dürfte. Wir folgen hierbei einer Darstellung, welche neuerdings in gewerblichen Zeitschriften verbreitet worden und jedenfalls den Kollegen reichen Stoff zum Nachdenken bieten dürfte. Vorauszulegen ist zunächst, daß seit einigen Jahren ein Verfahren erfunden ist, welches es ermöglicht, mit Hilfe der elektrischen Kraft Eisen und Stahl, sowie überhaupt alle Metalle zu schmelzen. Das Verfahren wurde dann auch auf das Zusammenschweißen der Metalle mit Erfolg angewandt und neuerdings vom Prof. Thomson am Franklin-Institute zu Philadelphia in größerem Maßstabe und mit entsprechendem Erfolg betrieben. Vorläufig ist das elektrische Schweißverfahren natürlich noch patentirt, wir lassen jedoch die Patente ruhig ablaufen und treten in eine „Zukunftsschmiede“ ein. In dem großen, hohen Raume erblicken wir weder Gieß- noch Blaseofen, auch keine moderne „geräuschlose“ Gießmaschine heult in der Nähe. Die Schmiede arbeiten ohne Wind und ohne Kohlenfeuer. Zwar steht noch der alte Ambos da, und hinter ihm der stämmige Meister, aber weder dieser, noch seine Gesellen und Lehrlinge tragen die Spuren von Rauch und Dug des Schmiedefeuers im Gesicht, noch an den muskulösen Armen. Wie frisch gewaschen stehen alle an ihrer Arbeit, da weder Schweiß noch Schlacke einer pustenden Esse entquillt. Fast sollte man meinen, die „Kalterschmiede“ wäre entstanden. Doch jetzt wird unser Erstaunen noch vermehrt; der Meister hat neben zwei starke Kupferdrähte mittelst Klammern an einer schweren Wagenachse — deren Ende zum Anschweißen bereit ist — befestigt, und auf seinen Wink hatte ein Geselle nun das selbe Mandrier an dem zweiten Achsenhül auf dem nebenan stehenden Ambos vorgenommen. Die „Umwickler“ an der elektrischen Leitung werden gedreht und schon nach wenigen Sekunden beginnen die Schweißenden der Achsen rot zu glühen, dann weiß zu werden, um zuletzt der Schweißhül entgegenzugehen. Ein Wink des Meisters veranlaßt den Gesellen, die Kurbel des Umwicklers zu drehen und seine „Hül“ behutsam vor die des Meisters zu bringen. Auch dieser schaltet seine Leitung aus, ein paar leichte Schläge verbinden die „hinterweichen“ Schweißenden — die Achse ist fertig und kühlt bald ab. „Sagt, Meister, habt Ihr früher in Eurer Schmiede so flink und so gemüthlich geschweißen können? Nein! Na, ich auch nicht.“ Das Ding geht nun so zu: Unser Meister hat seine Werkstatt mit der „elektrischen Zentralfstation“ des Ortes verbunden, und diese liefert ihm so viel Hül, wie er nur haben will. Seiner Erklärung nach kann er in einigen 20 Sekunden ein Stück zölliges Eisen von 4 Zoll Länge weiskarm machen und so lange in dieser Wärme erhalten, wie es ihm beliebt. Gibt er noch mehr „elektrische Energie“ auf das Eisen, so ist die Schweißhül da, und will er das Stück „verbaupfen“, so hat er schließlich — den Schaben, werdet Ihr sagen, es stimmt, aber er hat die Kraft dazu in seinen Fingern. So hat unser Meister, wie er uns erklärt, feste und praktisch vollkommene Schweißungen von rundem halbzölligen Eisen in 6 Sekunden, von rundem zölligen Schmiedeeisen in 45 Sekunden gemacht. Stahl an Eisen, Kupfer an Stahl, überhaupt alle Metalle untereinander werden mit Leichtigkeit geschweißt. Das Böthen ist ganz „unmodern“ geworden. Wem fiel es auch noch ein, zu lähen, wo das innige und haltbare Schweißen nur noch ein Kinderpiel zu nennen ist. Unser Erstaunen soll heute noch nicht zur Ruhe kommen. Soeben tritt ein herrschaftlicher Diener ein und bittet unseren Schmiedemeister, doch schnell hinaus unweit des Dorfes zu kommen, wo des Herrn Grafen Landauer einen Achsenbruch erlitten habe und man nicht weiter fahren könne. Nun wird der Ambrosus sagen: Steht, da sitzt der Meister nun mit seinen modernen Kenntnissen. Denn die elektrische Leitung kann er jetzt doch nicht mitnehmen! Aber abwarten. Der Meister bleibt kühl und sagt nur: „Junge, fülle mal schnell die zwei Hand-Akkumulatoren an der Leitung“. Ja, so spricht der Meister, holt seinen Hut aus der Stube und dann den englischen Schraubenschlüssel von der Wand. Dieser und ein kleiner Handhammer sind die einzigen Werkzeuge, die er mitnimmt. Der Junge ist schon fertig und rückt dem Diener des Grafen ein kleines Kästchen in der Größe wie eines an den Handwärmmaschinen. Er selbst trägt das zweite, ebenso große Kästchen. Es sind dies die uns schon genannten Akkumulatoren, auf Deutsch Elektrizitätsaufspeicher. Eine Anzahl Bleiplatten, feucht von einander isolirt, leitend verbunden, sind im Stande eine

große Menge elektrischer Kraft aufzunehmen und so lange zu halten, als man derselben bedarf. So sind transportable „Schweißfeuer“ möglich, mittelst derer man nicht nur die Telegraphendrähte schweißen, sondern, wie wir zusammen gleich sehen werden, auch „Schnellreparaturen“ allerorten vornehmen kann. (Es sind dies die Feldschmiede der Zukunft!) Unser Meister, an der Unfallstelle beim Herrn Grafen angelangt, hat die Räder von der gebrochenen Achse gezogen, diese vom Wagengestell gelöst, dann beiseite auf einem Meilenstein beide Bruchstellen mittelst der Akkumulatoren in Schweißhül gebracht, verbunden, und nach kaum 80 Minuten rollt der Wagen des Herrn Grafen von dannen. Schmunzelnd steht unser Meister den schönen Schmiedewerk ein. Mit ihm treten auch wir den Rückweg an, und da erzählt uns der Meister, wie er seit einigen Jahren auch sein Geschäft mit den neuesten Fortschritten, den Erfindungen auf elektrotechnischem Gebiete, ausgerüstet habe und aus der alten Dorfschmiede schließlich eine große moderne Dorfschmiede geworden sei. „Seht dort“, so erklärt der Meister, „den hohen Eisenbau; es ist eine Reflesschmiede, in der man Blechgefäße aller Art herstellt und die Räder, die früher genietet und dann nicht gestemmt wurden, nur noch mittelst elektrischer Energie zusammenschweißt. Kein Niet in der großen Brücke. Die Heftschrauben werden gleich mit eingeschweißt. Alle hohen Dampfbohrer sind verschwunden, weil uns die Elektrizität nicht nur die Hül zum Schmelzen der Metalle, sondern auch die Kraft zum Betrieb der Motoren gibt, welche früher mit Dampf, Gas, heißer Luft usw. betrieben wurden.“ Das ist ja Alles gut und schön, lieber Meister, so werden wir dem Meister antworten, aber so sagt uns doch auch, woher stammt die Kraft, welche nöthig ist, um die elektrische Energie, wie Ihr sie nennt, zu erzeugen. Von Nichts, kommt doch Nichts! Nichts aber einfacher, wie das: Der Himmel selbst gibt uns fortgesetzt die Kraft in reichem Maße. Zahlreiche Thalsperren sind überall gebaut worden und Millionen Kubikmeter Wasser werden in diesen Strömungen der Flußläufe und Bäche während der Regenzeit gesammelt, um in ununterbrochenem Betriebe Turbinen zu treiben, welche zur Erzeugung der Elektrizität ihre Kraft umsetzen. Die Kraft leitet man mittelst Kabel nach den Bedarfstellen. Unsere Tagesarbeit beenden wir jetzt in der halben Zeit wie früher: So kam der schon lange gewünschte kurze Arbeitstag ganz von selbst. Doch, Herr, wir sind am Ziele: Die Werkstatt wartet auf ihren Meister. Besucht dieselben mal wieder. — Wir danken für die Belehrung und fahren mit der „Elektrischen Eisenbahn“ wie der Blitz der Heimath zu.

„Schmiede-Zeitung“.

Die Eisenbahn-Angestellten in Frankreich hielten Ende April einen Kongress ab. Der Verband der Eisenbahnarbeiter, der Einberufer des Kongresses, zählt zur Zeit über 45,000 Mitglieder. Das Verbandsorgan wird in Zukunft wöchentlich erscheinen. Der Kongress befaßte sich nach dem Sozialpolit. Zentralb. zunächst mit dem Entwurf einer Pensionskasse, der u. A. folgende Forderungen enthält: Jeder Arbeiter ist nach einjähriger Beschäftigung fest anzustellen und nach zwanzigjährigem Dienste pensionsberechtigt. Die Pension soll zwei Drittel des höchsten Gehaltes betragen, den der betreffende Arbeiter während der 20 Jahre bezogen hat, jedenfalls nicht weniger als 1200 Fr. jährlich. Diejenigen, deren Pension 1800 Fr. oder mehr beträgt, treten nach 20jähriger Dienstzeit sofort in den Genuß. Auch bei freiwilligem Verlassen oder Kündigung des Dienstes, sofern letztere nicht aus bestimmten vorgezeichneten Gründen erfolgt, ist eine angemessene Pension zu zahlen, aber erst nach Ablauf von 20 Jahren vom Tage des Eintrittes an gerechnet, sofern der betreffende nicht mindestens 10 Jahre beschäftigt war, in welchem Falle die Pension sofort zu zahlen ist. Dasselbe geschieht bei einer im Dienst erworbenen Untauglichkeit ohne Berücksichtigung der Dienstjahre. Im Todesfall erhalten die Wittwen bezw. die unminütigen Kinder oder Eltern die Pension. — Von den sonstigen Beschlüssen sind bemerkenswerth: 1. Wiedereinkauf aller wegen Streik- oder Werkschließungsangelegenheiten Entlassenen in ihre frühere Stellung. 2. Minimallohn von 5 Fr. für alle Eisenbahnbeförderer bis zu ihrer erfolgten Eigenanstellung und von 2 1/2 Fr. für alle Eisenbahnwärterinnen. 3. bei gleicher Arbeit haben die in den Bureaus beschäftigten Frauen und jungen Leute denselben Gehalt wie die Männer zu erhalten. 4. achtstündiger Arbeitstag; Ueberstunden sind nur in bestimmten Fällen zu machen, bei Unfällen, Schneeverwehungen usw.. 5. im Verlaufe von je vierzehn Tagen zwei Ruhepausen von je zusammen 72 Stunden, von denen nach Ablauf der ersten Woche eine Ruhepause von 24 Stunden und nach Ablauf der zweiten eine solche von 48 Stunden einzutreten hat. Ueberdies ist jedem Angestellten jährlich ein vierzehntägiger Urlaub zu geben. Dafür

sind alle Gratifikationen aufzuheben. Außerdem an die Eisenbahngesellschaften gestellten Forderungen hat der Kongress auch mehrere gestellt. Von diesen sind hervorzuheben: 1. Uebernahme aller Eisenbahnen durch den Staat, 2. Beseitigung der Eisenbahnkommission und deren Ersetzung durch eine aus Eisenbahnarbeitern und Angestellten gebildete Kontrollkommission, 3. Schaffung eines besonderen Eisenbahn-Schiedsgerichtes.

„No, Papa“ Fiskus, sagt. Ueber die plötzliche Entlassung von über 100 Eisenbahnarbeitern, Hilfsbremsern und Unterbeamten wird der „Germania“ aus Soest in Westfalen geschrieben: „Hier wurde an einem Tage über 100 Arbeiter, Hilfsbremsern und anderen nicht fest angestellten Unterbeamten der Eisenbahn ohne Weiteres gekündigt, so daß sie auf unbestimmte Zeit, die meisten wohl für immer, keinen Verdienst mehr bei der Eisenbahn finden werden. Viele darunter haben zehn, fünfzehn, ja über zwanzig Jahre lang in den Diensten der Eisenbahn gestanden, Jahre lang Beiträge geleistet zu den verschiedenen Hilfs- und Pensionskassen und sind jetzt mißsamt ihren Familien brodblos. Gerade den älteren Leuten wird es sehr schwer, andere Arbeit zu bekommen. Die meisten befinden sich schon jetzt in Noth, da diese Leute durchweg so wenig verdient haben, daß es ihnen nicht möglich war, Ersparnisse zu machen. Sie hätten wenigstens erwarten können, daß man ihnen die Entlassung eine angemessene Zeit vorher ankündigt, um ihnen Gelegenheit zu geben, sich anderswo nach Arbeit umzusehen. Wie es möglich gemacht wird, jetzt mit einem über hundert Personen verminderten Personal für die Sicherheit des Publikums zu sorgen, ist uns ein Räthsel. Es ist doch früher schon oft genug Klage geführt worden über Ueberbürdung des Eisenbahnpersonals. Es scheint uns eine verhängnißvolle und bezwecklose Sparmaßnahme zu sein, deren man sich hier bekeißelt, und das zu einer Zeit, wo alle Einsichtigen drängen auf Schutz des Arbeiters, in einem Augenblick, wo man entschlossen ist, gegen den Willen des Volkes Millionen für übermäßige Militärforderungen zu bewilligen. Es herrscht hier deshalb eine erklärliche Erbitterung. Man wird sich nicht wundern dürfen, meint dazu die „Post, Btg.“, wenn derartige Maßnahmen der Staatsbahnverwaltung den Sozialdemokraten fort und fort bei den Wahlen neue Stimmen zuführen.“

Zensur in England. Der Amerikaner George Kennan, dessen Buch über Russland bekannt ist, befindet sich augenblicklich in England. Im Laufe eines Interviews erzählte er folgende Geschichte über die Art und Weise, wie die Zensur in Russland ausgeübt wird. Ein Freund des amerikanischen Lesenden hatte ein sehr interessantes Buch unter dem Titel „Dynamic Sociology“ verfaßt. Es wurde ins Russische übersetzt und veröffentlicht. Auf Befehl des Zaren wurde die ganze Auflage des Buches konfisziert und verbrannt. Das Werk war ganz harmlos. Es war eine wissenschaftliche Abhandlung über Soziologie. Aber es wurde aus dem Grunde konfisziert und verbrannt, weil das Wort dynamisch — mit Dynamit in Beziehung stehen konnte.“

Achtstündentag. Die achtstündige Arbeitszeit ist, wie aus dem Jahresbericht des Gewerberaths hervorgeht, auch in Berlin in zwei großen Betrieben eingeführt und hat sich dort bestens bewährt. Die Arbeiter haben trotz der kürzern Arbeitszeit in beiden Fabriken den gleichen Verdienst wie bisher. Es wird dies durch größeren Fleiß und Pünktlichkeit und größtmögliche Ausnutzung der Arbeitszeit erklärt. Arbeiter wie Fabrikleiter sind mit der Neuerung sehr zufrieden.

Wir englische Blätter über die Arbeiterbewegung urtheilen. Anlässlich der Wahlen in London erschienen „Echo“, ein hochkonservatives Blatt, folgende Bemerkungen gemacht, die sich gegen das Gerede der hiesigen Bourgeoispresse ausnehmen, wie Nachigallengesang zu den Quaren der Iuden: „Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Bewegung, im Anfang verhohlen und verpöthet durch die Kapitalisten, vorwärts schreitet. Aber was, nach allem Vorhergegangenen, ist ihr vorherrschendes und hoffnungsfreudigstes Charakteristikum? Nach unserem eigenen Urtheil ist es der internationale Geist. Thatsächlich ist die Arbeiterbewegung die einzig große internationale Bewegung unserer Zeit. Während die Kirche, welche in ihren Zielen und Aufgaben international sein soll, ihre Energie in kleinlichen Streitereien über Dogmen und in zersärenden Eifersüchteleien vergeudet; während Könige und Parlamente besetzt und gebunden sind von rein egoistischem Ehrgeiz; während die Presse in der Regel durch Parteigeist bestimmt wird oder sich dem Einfluß eines kommerziellen Gewinns unterordnet; während die bedeutendsten Elemente der Mächte der Gesellschaft sich absondern, sich isoliren und einander widerstreben: ist die Arbeiterpartei vorherrschend international. Nehmen wir nur ein einfaches Beispiel. Eine

Wertmillion heute diskutierte gestern im Hyde Park die Achtstundebewegung und nahm Resolutionen zu ihren Gunsten an; zur Zeit wurde von 38,000 Männern und 4000 Weibern in Hamburg der Arbeitersiebertag durch eine Prozession gefeiert. Die Hamburger Feter wird noch bezeichnet wegen der Opposition der amtlichen Behörden gegen die Bewegung des 1. Mal. Derselbe Herzschlag, welcher die 40,000 in Hamburg besetzte, wirkte im Hyde Park und wie in London und Hamburg so in Wien und Madrid, in Chicago und Kopenhagen, in Quebed zc. Arbeiter begrüßen Arbeiter hinweg über Grenzen, über Kontinente und über Ozeane. Das zeigt, daß es Zeit ist, auch für Päpste, Kaiser und Premierminister, ihre Stellungen zu ernähren, ihre Zwecke und ihre Handlungen. Wann werden unsere Prekafoten so urteilen?

Eine 26stündige Rede. Aus London wird berichtet: Die längste Rede, die vielleicht je gehalten, war die, welche die Mitglieder der gesetzgebenden Versammlung von Britisch-Columbien anzuhören gezwungen waren. Eine Vorlage, welche beantragte, sehr viele Anseher ihres Landbesitzes zu berauben, war in Beratung zu ziehen. Dieselbe kam am Vorabend des Schlusses der Session zur Debatte. Falls der Antrag nicht vor der Mittagsstunde an einem gewissen Tage zum Gesetz erhoben war, so konnte keine Konstitution des Landes stattfinden. Das Parliamentsmitglied De Cosmos erhielt das Wort am Tage vor dem Schlusse der Session. Er fing 10 Uhr Abends gegen die Vorlage zu sprechen an. Seine Freunde glaubten, er würde um 2 Uhr geendigt haben und eine Abstimmung über dieselbe würde dann stattfinden. Es wurde 1 Uhr und der Redner hatte kaum den Gegenstand berührt. Es schlug 2 Uhr — und er sagte „zweitens“. Um 3 Uhr zog er ein Bündel Papiere aus seiner Rocktasche und schickte sich an, dieselben zu verlesen. Die Majorität der Mitglieder fing nun an zu ahnen, daß er bis zum nächsten Mittag sprechen werde, um der Vorlage den Garauz zu machen. Zuerst amüsierte sie der Gedanke, dann aber waren sie darüber aufgebracht. Sie versuchten den Redner zu unterbrechen; diese Unterbrechungen jedoch gaben ihm Gelegenheit, Abweisungen zu machen und Zeit zu gewinnen. Dann versuchten sie ihn niederzuschreiben — Alles vergeblich und zuletzt beschlossen sie, sich dem Unvermeidlichen zu fügen. Keine Verabingung über die Mittagsstunde wurde erlaubt; der Redner konnte seine Lippen nur mit Wasser anfeuchten. Der Abend kam heran; das Gas wurde angezündet. Das Morgenlicht dämmerte und der Redner war noch nicht erschöpft. Er fuhr fort bis zur Mittagsstunde zu sprechen. Die Stimme des Redners, die zuerst klar und deutlich war, konnte nur leise wahrnehmen; seine Augen waren fast ganz geschlossen; sie waren geschwollen und mit Blut unterlaufen. Die Beine zitterten ihm; die Lippen waren schwarz und aufgesprungen und bluteten. De Cosmos hatte 26 Stunden lang gesprochen und das Land, das konstituiert werden sollte, blieb im Besitze der Pflanze.

Ein bemerkenswerthes Testament hat ein kürzlich im Kreise Jauer verstorbenen katholischer Geistlicher, der Erzpriester Näge in Profen hinterlassen. Er vermachte sein großes Vermögen der Stadt Jauer, und in einer Sitzung der Jauer'schen Stadtverordnetenversammlung wurde beschlossen, die Erbschaft anzunehmen. Es wurden vorgefunden A 4144,52 baar, A 589,500 in Fandbriefen und Staatspapieren, A 133,433 in Hypotheken und A 141,81 in Schuldscheinen. Zur Gesamtsumme tritt noch ein Bankguthaben. Die an Verwandte, Gemeindefürsorge für kirchliche Zwecke auszahlenden Legate belaufen sich auf A 62—65,000, außerdem sind noch mehrere Jahresrenten von den Zinsen zu zahlen. Mit dem Restkapital, das sich auf nicht ganz A 700,000 belaufen wird, ist nach dem Testament unter der Verwaltung des Magistrats von Jauer ein „Ignaz Näge-Stipendium“ zu errichten, dessen Zinsen als Stipendien für Gymnasialisten, Real-schüler, Mittelschul-schüler, sowie an Mediziner, Philosophen, Juristen wie überhaupt für jede Karriere mit höherer Bildung zu zahlen sind, ohne Unterschied des Glaubens. — Die katholische Pfarrei Profen bringt jährlich gegen A 15,000, davon sind etwa A 12,000 Ackerpacht. — „Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln, welche die Motten und der Rost fressen!“

Litterarisches.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart F. H. Dieck Verlag) ist soeben das 38. Heft des 11. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Ein verblicher Erfolg. — P. R. Sawroff. — Brief aus Amerika. Von F. A. Sorge. — Die Weltanschauung Henri Thiers'. Von H. Galtisch (Bern). — Zu „Die Rationalisierung der Gesundheitspflege“. — Litterarisches Rundschau. — Feuilleton: Die

sozialen Zustände im römischen Reich vor dem Einfall der Barbaren. Von Dr. Paul Genuß. (Fortsetzung.)

Von der „Wahrheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, F. H. Dieck Verlag) ist uns soeben die Nr. 12 des 8. Jahrgangs zugegangen. Aus dem Inhalte dieser Nummer heben wir hervor: Wahlrecht — Wehrrecht. — Pharisäer und Heuchler. — Die Sozialdemokratie. — Feuilleton: Das Korn. Von Graf Leo Tolstoj. — Arbeiterinnen-Bewegung. — Kleine Notizen.

Von den „Gesammelten Vorträgen und Aufsätzen“ von Prof. Dr. Arnold Döbel, welche unter dem Gesamttitel „Aus Leben und Wissenschaft“ herausgegeben werden, ist die zweite Lieferung soeben im Verlag von F. H. Dieck in Stuttgart erschienen. 138 Seiten Oktav. Preis 75 J. Die zweite Lieferung enthält: Konrad Deubler, der ober-österreichische Bauernphilosoph. — Vom Weib. Seine soziale Stellung und seine Befähigung. — Ueber die ältere Naturverachtung und die neuere Naturbeachtung. — Die erste Lieferung enthält: Bauer, Arbeiter und Wissenschaftler. Drei gemeinverständliche Vorträge, gehalten im Vereinshaus des deutschen Arbeiterbildungsvereins in Zürich (November und Dezember 1892). — Die ferneren Lieferungen werden enthalten: Jhr und wider Moses. Lichterfuge und Schlaglichter. — Die Geschichte eines Wasser-Molekuls. — Wahrheiten und Irrthümer auf dem Entwicklungsgang des menschlichen Geistes. — Was ist Religion? — Die Zeugung im Pflanzen- und im Thierreich — oder das ewige Leben, wie wir es verstehen. — Der Tod — eine natürliche Wandlung. — Wie ordnen wir unser Leben? Eine alte Frage.

Für Tage der deutschen Drechslerarbeiter. Ein Beitrag zur deutschen Arbeiterstatistik. Nach statistischen Erhebungen aus dem Jahre 1892 im Auftrage des Zentralvorstandes der Vereinigung der Drechsler u. d. Deutschlands zusammengestellt und bearbeitet von Th. Leipart. 32 Seiten Oktav. Preis 20 J., in Partien 15 J. Hamburg 1893. Verlag der Fachzeitung für Drechsler. — Die soeben erschienene Broschüre enthält das Resultat der statistischen Aufnahmen, welche die junge, rührige Vereinigung der Drechsler im Jahre 1892 zum zweiten Male über ganz Deutschland veranstaltet hat. Der Inhalt umfaßt statistische Feststellungen aus 170 Drechslerorten über die ökonomische Lage der Drechslerarbeiter, wie sie sich aus den Beantwortungen des gleichfalls abgedruckten, umfangreichen Fragebogens ergeben haben. Die Bearbeitung des Stoffes seitens des Herausgebers ist eine recht übersichtliche und die Ordnung der einzelnen Angaben so getroffen, daß Jedermann die kleine Schrift mit Interesse lesen wird. Wir können jedem Arbeiter, der lernen will, die Anschaffung der Broschüre empfehlen.

Vereins-Anzeigen.

Deutscher Metallarbeiter-Verband.

Jalen. Samstag, 1. Juli, Abends 8 Uhr Versammlung im Lokal „Hirsch“. Zahlreiches Erscheinen dringend notwendig.

Athenburg. Sonnabend, 24. Juni, Abends 8 1/2 Uhr ab im „goldnen Löwen“. Der bevorstehenden Abrechnung halber recht zahlreicher Besuch nöthig.

Altona. (Sektion der Klempner.) Mitgliederversammlung Montag, 26. Juni, Abends halb 9 Uhr, bei Narjes, Blumenstraße 41.

Bernburg. Sonnabend, 24. Juni, außerordentliche Generalversammlung. Sehr wichtige Punkte sind zu erledigen. Deshalb ist das Erscheinen aller Kollegen notwendig.

Braunschweig. (Sämmtliche Sektionen.) Ausflug nach dem Elm am 9. Juli. Die Kollegen werden ersucht, sich recht zahlreich mit ihren Familien zu betheiligen. Auch werden die Kollegen der umliegenden Orte freundlichst dazu eingeladen.

Celle. Sonnabend, 24. Juni, Versammlung bei Aug. Vog, Neuestraße 2. Tagesordnung im Lokal.

Cottbus. Sonnabend, 1. Juli, Versammlung. Einer wichtigen Tagesordnung wegen werden sämmtliche Mitglieder dringend ersucht, zu erscheinen.

Delmenhorst. Nächste Mitgliederversammlung am Sonnabend, 1. Juli, Abends 8 1/2 Uhr. L. O.: Besprechung wegen eines gemeinschaftlichen Ausflugs. Da sonst noch wichtige Punkte auf der Tagesordnung stehen, so wird um zahlreiches Erscheinen gebeten. NB. Sämmtliche Mitglieder werden nochmals an ihre Pflichten erinnert, da wir sonst nach § 3 Absatz a der Statuten verfahren müssen.

Dormund. Sonntag, 25. Juni, Abends 6 Uhr, Versammlung bei Zimmermann, Viktoria-Brückstr. Tagesordnung im Lokal.

Düsseldorf. Wegen der Reichstags-Eröffnung fällt unsere regelmäßige Mitglieder-

berversammlung am Samstag, den 25. Juni, aus und findet am Samstag, den 1. Juli, Abends halb 9 Uhr, im Lokal „Neue Welt“, Flingervtr. 37—39 eine außerordentliche Mitglieder-Versammlung statt. — Die Kollegen werden dringend ersucht, unsere Versammlungen besser zu besuchen.

Chemnitz. Sonntag, 25. Juni, Vormittags 11 Uhr, kombinirte Versammlung der vier Filialen. L. O.: Wie agitiert wir am besten? Andere wichtige Punkte. Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung sind die Kollegen verpflichtet, sämmtlich zu erscheinen.

Essen a. Ruhr. Sonntag, 25. Juni, Vormittags 11 Uhr, große Mitglieder-Versammlung im großen Saale der Bwe. Krach. L. O.: Zahlung der Beiträge. Aufnahme neuer Mitglieder. Kassen-Bericht März/April. Verschiedenes.

Fischerwalde. Sonnabend, 24. Juni, Versammlung bei Bachmann. Da wegen der Reichstagswahl die Versammlung vom 10. d. M. ausfiel, bleibt die Tagesordnung vom 10. d. M. zu der heutigen Versammlung bestehen.

Greiz. Sonnabend, 24. Juni, öffentliche Versammlung in Webers Restauration, Landdorf, Abends halb 9 Uhr. L. O.: Kassenbericht, Wahl der Neuhoren, Verschiedenes.

Hr. Schönau. Es finden von nun ab alle acht Tage, Sonnabend Abends 8 Uhr, im Lokale bei Fischers, Zahlabende statt. Eine Veränderung wird den Mitgliedern durch Zirkular bekannt gegeben werden. Seit dem letzten Bericht mußten folgende Mitglieder nach § 3a gestrichen werden: Nr. 52 808 Wilhelm Benno Köpfer, Metallschläger, Nr. 52 810 Oskar Karl Friedrich, Metallschläger. Es wird den Mitgliedern nochmals in Erinnerung gebracht, daß jetzt strikte nach dem Statut verfahren wird. Den reisenden Mitgliedern zur Nachricht, daß sich das Herbergslokal bei Herrn Gast, wirtsch. Fischer, Waltersdorferstraße, befindet.

Harburg. Wegen der bevorstehenden Stichwahl findet die nächste Mitglieder-Versammlung am Sonnabend, 1. Juli, statt. Die Mitglieder der Zeitungskommission werden ersucht, die Zeitungen so schnell wie möglich zu verteilen, damit die Mitglieder dieses frühzeitig genug erfahren. Die Adresse des Bevollmächtigten ist vom 1. Juli 2. Wilstorferstraße 16, Kaffier Webestr. 29.

Heidelberg. Samstag, 24. Juni, Abends halb 9 Uhr Mitglieder-Versammlung im Lokale zum Zwinger. — Besonders die Neuanten werden ersucht zu erscheinen und ihren Verpflichtungen nachzukommen, andernfalls sie zu gewärtigen haben, daß ihnen die vom Verbands gewählten Vortheile und Rechte entzogen werden.

Hamburg. (Sektion der Schlosser zc.) Umstände halber findet die Mitglieder-Versammlung am 4. Dienstag d. Mts. am 27. Juni statt, wozu die Mitglieder zahlreich erscheinen mögen. Tagesordnung steht im „Hamburger Echo“. — Wir bitten die Mitglieder, sich baldmöglichst in den Besitz der Festkarten zum Sommerbergzügen der vereinigten Sect. der Schlosser und Maschinenbauer in Winterhude zu setzen. Karten sind, da nur in bestimmter Anzahl vorhanden, in der betr. Versammlung sowie zu jeder Zeit Großenmarkt 38/11 zu haben, insbesondere an den bekannten Zahlstellen, z. B. Großenmarkt 38. Sonnabends bis 11 Uhr Abds. bei Bangner, Raboisen und Hummel, Nagelsweg, an den anderen Zahlstellen zc. Gleichzeitig bitten wir die Mitglieder, auf die Werkstätten zu achten, damit Mißstände irgend welcher Art in den Versammlungen zur Sprache gebracht werden um eventuell durch die Veröffentlichung in der Presse eine Besserung zu erwirken. Laut Beschluß ist fortwährend der Punkt „Werkstättenverhältnisse“ in jeder Versammlung eingeschaltet.

Herslohn. Sonntag, 25. d. M., Abends 8 Uhr, im Lokale des Herrn Brenscheidt, außerordentliche Mitglieder-Versammlung. Jedes Mitglied muß unbedingt erscheinen.

Kaiserlautern. (Allg.) Samstag, 1. Juli, Mitglieder-Versammlung. L. O.: Verlesung des Protokolls. Erhebung der Beiträge. Vorlesung: „Vom Feinde soll man lernen.“ Wir ersuchen die Mitglieder, an den Versammlungsabenden zahlreicher zu erscheinen.

Leipzig. Sonntag, 2. Juli, Sommerfest der Metallarbeiter von Leipzig und Umgegend im Albertgarten, Rager-Croftendorf, unter gütiger Mitwirkung der 5. Jüngerabtheilung des Arbeitervereins Leipzig. Konzert von der Neuen Leipziger Konzertkapelle (Günther Coblenz).

Münden, Westf. Dienstag, 27. Juni, Abends 8 Uhr, im Vereinslokal Ritterstraße 18 bei Herrn Wischmeyer Mitglieder-Versammlung. L. O.: Aufnahme neuer Mitglieder und Verschiedenes. Die Mitglieder werden ersucht, recht pünktlich zu erscheinen. Sämmtliche Sendungen sind an den jetzigen

Bevollmächtigten F. Osthaus, Böttcherstraße 16, zu adressieren.

Mordhausen. Sonnabend, 24. Juni, Abends halb 9 Uhr, im Schützenhaus außerordentliche General-Versammlung. Tagesordnung im Lokal. Das Erscheinen sämmtlicher Mitglieder ist dringend nöthig.

Mürnberg. (Sektion der Roth- und Glodenher.) Samstag, 1. Juli, Abends halb 9 Uhr, Mitglieder-Versammlung mit Vortrag. Das Verkehrslokal befindet sich von jetzt ab im Café Merk, Preetzelgasse, woselbst jeden ersten Samstag im Monat die Versammlung stattfindet.

Mürnberg. (Sektion der Feilenindustrie.) Samstag, 24. Juni, Abends 8 Uhr, im Café Merk Mitglieder-Versammlung. Die Mitglieder werden ersucht, zahlreich zu erscheinen. — Diejenigen Mitglieder, die mit ihren Beiträgen noch im Rückstand sind, werden ersucht, dieselben in der Versammlung zu begleichen.

Reutlingen. (Allgemeine.) Samstag, 1. Juli, Hauptversammlung im Lokal, welches sich bei Herrn Aug. Bucherer, untere Biederstr., befindet. Die Mitglieder wollen zahlreich erscheinen. Die Versammlung wird um 8 Uhr Abends eröffnet. Die sämigen Mitglieder werden auf § 3a aufmerksam gemacht und erhalten mit der rückständigen 8. Woche keine Zeitung mehr.

Thorn. Sonntag, 2. Juli, Nachmittags 5 Uhr, im Lokal des Herrn Volk, Ruimer Vorstadt, Mitglieder-Versammlung. L. O.: Zahlung der Beiträge. Aufnahme neuer Mitglieder. Verschiedenes.

Witten. Sonntag, 25. Juni, Nachmittags 5 Uhr bei Dahn, Mitglieder-Versammlung. L. O.: Zahlung der Beiträge. Aufnahme neuer Mitglieder. Verschiedenes.

Wenig. (Fachverein der Metallarbeiter.) Sonnabend, 24. Juni, Abends 8 Uhr, Mitglieder-Versammlung im Vereinslokal. L. O.: Diskussion über die Lage der Metallarbeiter. Verschiedenes. Fragekasten.

Wenig. (Allgemeine Kranken- u. Sterbekasse der Metallarbeiter.) Sonntag, 25. Juni, Vormittags 10 Uhr, im „goldnen Hirsch“, General-Versammlung. L. O.: Neuwahl der Ortsverwaltung. Verschiedenes. NB. Wir machen die Metallarbeiter von Wenig und Umgegend darauf aufmerksam, daß ihnen die Gelegenheit geboten ist, der Krankenkasse beizutreten.

Anzeigen.

Der Flaschner Hans Drossendorfer aus Nürnberg wird hiermit aufgefordert, wegen dringender Familienangelegenheiten sofort nach hier zurückzukehren. Alle Genossen werden ersucht, denselben ev. auf diese Aufforderung aufmerksam zu machen, Hans Drossendorfer, Glashammer 11 b. Nürnberg, Nr. 206.

50 Pfennige

Gegen Einsendung von 50 J sind noch einige Maschinenbauer- und Metallarbeiter-Kalender für das Jahr 1893 an beziehen von dem Kalender-Verlag: Carl Pataky, Berlin S., Prinzenstr. 100.

Soeben erscheint: Zur Lage der Deutschen Drechslerarbeiter Ein Beitrag zur deutschen Arbeiterstatistik von Th. Leipart. 32 Seiten, Oktav. Preis 20 J., in Partien 15 J. Zu beziehen vom Verlag der „Fachzeitung für Drechsler“ Hamburg-St. Georg.

Quittungs-Marken und Kautschuck-Stempel-Fabrik von Jean Holze, Hamburg, gr. Dr. h-Bahn 45.

Seit 12 Jahren Lieferant sämmtlicher bestehenden

Zentral-Franken-Sassen und ca. 5000 Kassen und Vereine Deutschlands, Englands u. Amerikas. Beste Bezugsquelle. Schnellste Bedienung. Solide Preise. Der Versandt geschieht portofrei.